

JK 115. **Sauli hochheiligens  
Versöhnungs - Buch,**

Wurde  
Bey dem

**Leichen - Begängniß**

Tit. salvo

**Herrn Heinrich  
Strbans /**

**Hochfürstlichen Schwarzburgischen Hof-  
Buchdruckers / wie auch ältesten und wohl-  
verdienten Ober-Bürgermeisters allhier /**

**Nachdem derselbige gegen Mitternacht auf den  
ii. Trin. Sonntag / war der 20. August. Ao. 1719. seelig abge-  
schieden / und den 22. ejusd. unter hochansehnlicher und zahlreicher  
Begleitung Christ - üblich zur Erden bestattet  
wurde /**

**Aus dem von dem nun Wohlseiligen beliebten  
Leichen - Spruche**

2. Cor. V. 19. damals vorgestellt,

**Nun aber auch auf Begehren dem Drucke überlassen**

Von

**Johann Elias Sommerer / P.**

Anno MDCCXIX.



Den beyden respectivè  
Herrn Stief- und leiblichen Söhnen/

Tit.

H E R R N

**Joh. Heinrich Löwen/**

Buchdruckern allhier/

Wie auch

**Friedrich Nithon Urbanen/**

Der Buchdruckerey nunmehr Besessenen;

Nicht minder

Tit.

**Hrn. Johann Georg Mahlen/**

Vornehmen Bürger und Gold-Arbeiter in Saalfeld / nunmehr leider  
auch schmerzlich betrübten

**Wittwer und Schwieger-Sohne/**

Wie auch

Den hinterlassenen und liebft-gewesenen Töchtern/

Tit.

**Jungf. Julianen Catharinen Urbanin/**

**Jungf. Frau-Gott Nemilien Urbanin/**

**Jungf. Marien Julianen Urbanin/**

Eignet diese ihrem herzlich-gewesenen Herrn Vater gehaltene Leichen-  
Predigt dienstschuldig zu, und bittet Gott, daß, wie dieser unse-  
rer Stadt Bestes gesucht und gefordert, Er es Ihnen und ih-  
ren Saamen, wohlergehen, also viel Segen erben lassen wolle,  
um des Grundes alles Segens, Jesu Christi, willen! Amen.

J. E. S.



GOTT und der Vater unsers HERRN JESU CHRISTI / der Vater  
 der Barmherzigkeit / und GOTT alles Trostes / der uns  
 tröstet in allen unsern Trübsal / daß wir auch trösten können /  
 die da sind in allerley Trübsal / mit dem Troste / damit wir  
 getröstet werden von GOTT / der sey und bleibe bey uns allen  
 in gegenwärtiger Trauer-Versammlung / insonderheit bey  
 den Leydragenden mit seiner himmlischen und kräftigen Auf-  
 richtung in Krafft des H. Geistes / Amen ?

**D**ieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus ! Ein  
 erwünschtes Urtheil, welches unser hochgelobter Hey-  
 land über den bußfertigen Zöllner abgefasset hat, da Er  
 gleichsam seinen heiligen Zeige-Finger mit dem Munde  
 reden ließ, indem jener auf den Zöllner gestreckt den  
 Mund begleitete, der da sprach, dieser, nicht der Werck-  
 heilige Pharisäer, gieng hinab gerechtfertiget in sein  
 Haus : als uns dieses in erneuerten Andencken ist aus des nechst-  
 vverw-  
 chenen Sonntags Evangelio, Luc. 18, 14. Der Heyland redete nach der  
 Situation Jerusalems, da der Tempel höher, denn das grössere Theil der  
 Stadt lag, das heilige Haus Gottes war auf der Anhöhe Moria auf-  
 bauet, wer nun dahin kommen wolte, der mußte durch verschiedene Stufen  
 dahin aufsteigen. GOTT der Erhabene über alles will auch sich in  
 einer Höhe beobachten haben / um dadurch seine Vortrefflichkeit und  
 seine Macht einiger massen vorzustellen. Ist uns etwas nöthig, so sollen  
 wir auch unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hülffe  
 kömmet, und Er wird uns beschreiben, als der, welcher vom Himmel auf  
 die Erden siehet. Wenn wir nun zu GOTT gehen wollen, so müssen wir  
 zu GOTT hinauf gehen, aus der Tiefe unseres Elendes hinauf steigen zu  
 der Höhe seiner Allmacht und Güte : sind wir dahin aufgestiegen, so nö-  
 thiget uns die Erde, die wir noch an uns tragen, baldem wiederum hernie-  
 der zu steigen auf die Erde, und zu dem Irdischen : es war nur ein Moses,  
 welcher 40. Tage lang bey GOTT auf dem Berge verharren konte, und  
 doch stiege er hernach wiederum herunter ins Thal. Aber wie dem allen,  
 wir richten unsere Augen und Herzen doch immerzu wiederum auf und  
 in die Höhe, nach einem höhern Ort, als Moria war, nach dem himm-  
 lischen Zion, um dereinsten darauf, und in Gottes Haus, aufzusteigen,  
 und sodann nimmer wiederum herunter zu steigen, und, wo solches, heissets  
 von uns, Dieser gieng hinauf in seines Vaters Haus !

Wir statten diesmal ab die letzte Ehre und Liebes-Bezeugung dem weyl. u. f. Herrn Heinrich Urban/ Hochfürstlichen Schwarzb. Hof-Buchdrucker wie auch ältesten und wohl-verdienten Ober-Bürgermeister allhier, nun sel. wir geben ihm die letzte Ehre zwar sonderbar Zahlreich, jedoch alle miteinander schmerzlich, indem uns allen am Herze lieget, daß sein Abschied uns frühzeitig und unverhofft übereilet hat, indem wohl niemand in unserer Versammlung, der ihn theils nicht geliebet, theils gelehret. Wir brechen aus, dieser gehet schon hinab in sein Haus des Grabes/ darinnen Er für uns wird verschlossen werden, daß wir ihn fürterhin nicht weiter sehen werden! Auch dieser wehrte Mann gehet hinab und von dannen! Er selbst aber hat nicht so wohl hinab, als hinauf gehen wollen; nicht alleine dem Leibe nach in die kühle Erde gerne gehen wollen, sondern eher und noch vielmehr der Seelen nach, hinauf in das Haus seines himmlischen Vaters: Von diesem auch Ihme in der Höhe bereiteten Hause redete Er an seinem letzten Tage auf dieser Welt, indem Er ausbrach: Mein Leichen-Zert ist genommen aus 2. Cor. 5. da sich das Capitel anhebet: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zubrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das da ewig ist im Himmel. Wie aber nur dahin gelangen Gerechtfertigte, so hat der Wohlselige sich auch iederzeit gottselig beflissen, ein durch den Glauben an Jesum Christum Gerechtfertigter zu seyn, zu leben, endlich auch zu sterben, und sich an dasjenige gehalten, was da sein auserkornner schöner Leichen-Spruch enthalten und allen Menschen fürhält, zu wessen Betrachtung ic.

Text. 2. Cor. V, 19.

**GO**T war in Christo / und versöhnete die Welt mit Ihm selber / und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu / und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

**E**s hat dem alleinweisen Gott, von welchem aller Wiß und Verstand ursprünglich herkömmet, gefallen, die vortrefflichste Künste und Wissenschaften den Menschen vor viel hundert, ja tausend Jahren zu offenbahren und bekannt werden zu lassen: Einige Künste sind den Alten bekannt gewesen, die nun unbekannt, injuria temporum, incuria hominum verlohren gegangen, worvon die Autores, de rebus deperditis schreibende Zeugnisse abgestattet haben; nur mit der Preiswürdigen, und allen anderen Hand-Künsten vorgehenden Buchdruckerey, Kunst verhält es sich anders, welche der Welt und dieser geschicktesten Theile Europa fast in die sechsthalb tausend Jahr verborgen geblieben, doch endlich nun bald vor 300. Jahren unter so vielen Völkern den Teutschen zuerst gegönnet, und von diesen erfunden, excoliret, auch andern mitgetheilet worden ist: Da deren erster Erfinder wohl ohnstreitig gewesen Johann Mäntelin, ein Straßburgischer Bürger, Johann Guttenberg aber, einer von Adel zu Maynz, derjenige, so da von dieser Erfindung bald Nachricht bekommen, solcher weiter nachgedacht, und der Welt bekannt gemacht. ( ) Wenn man den grossen und allge-

meinen

(\*) D. Joh. Schmidt, ehmalig vortrefflicher Theologus zu Straßburg, erweiset dieses in seinen Anno 1640. herausgegebenen Buchdruckerey-Predigten aus dem

meinen Nutzen in Betrachtung ziehet, den da die Buchdrucker-Kunst gewähret und reichet, so findet man Grund und Ursache, diese als eine Königin der Künste zu preisen und zu erheben: allermassen auch Lutherus sel. Gedächtniß sie genennet: Summum & postremum donum, die allerhöchste und letzte grosse Gabe Gottes, er auch und alle Welt wohl inne worden ist, wie viel solche zur Ausbreitung der Evangelischen Lehre beförderlich gewesen. Bodinus hat darüber dieses Urtheil gefällt: Una hæc ars cum omnibus veterum inventis certare facile potest. Diese einige Kunst beut allen andern von den Alten erfundenen Künsten den Kampf an. Die Ursache dessen ist, daß, da andere Künste in enger Schrancken stehen, und nur in dem oder jenem Stücke Nutzen schaffen können, die Buchdrucker-Kunst hingegen ihren Segen und Nutzen über alle Künste und Wissenschaften, ja über alle Menschen, Gelehrte und Ungelehrte, ausbreitet: Die Künstler machet sie durch Bücher und Kupffer vollkommen: Den Gelehrten hat sie ihr Element sehr herrlich erweitert und angenehm gemacht: Die Allereinfältigsten erhalten daher desto reichere Lehre, Anweisung, Rath, Trost, auch Hülffe am Leibe, Eintheilung der Zeit und viel anderes Gute, so hier anzuführen, weder Ort noch Zeit ist.

Es ist an sich etwas grosses, iedoch auch ein geringes, daß diese von Gott mitgetheilte Kunst den Apothekern, Wund-Ärzten, Bildhauern, Malern, Gärtnern, Gold-Ärbeitern u. s. f. den Leuten in civil- und Militair-Bediengungen, insonderheit den Gelehrten, erwünschten Vorschub thut, aber dieses ist was recht grosses und alles andere übertreffende, daß vermöge der Buchdrucker-Kunst Gottes Wort, die heilige Bibel, an deren Erkenntniß und Forschung das ewige Leben hanger, Joh. 5. 39. hat können millionen Menschen bekant gemacht werden, die solche ehemals nicht gehabt, ihre Lebetage sie nicht zu Gesichte bekommen. Inmassen vor 300. und mehrern Jahren ganze Städte und Dörffer gefunden worden sind, darinnen niemand ein Exemplar einer geschriebenen Bibel besessen; was man von dem Worte Gottes gehabt, das hat meistens bestanden in der Lateinischen Bibel, die etwa in einem Kloster, oder bey einem Bischoff, und etwa auf einer hohen Schule, meist im Verborgenen und ungebraucht gelegen. Exemplaria abzuschreiben gieng auch gar langsam zu, wurden nur einfach dem oder jenem, und zwar Stück-weise, etwa das N. Testament, mitgetheilet: Auch zu der Apostel Zeiten mußten die Gemeinen die heilige Schriften einander communiciren, als wir finden Col. 4. 16. Und wenn die Epistel bey euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset, 1. Theß. 5. 27. Ich beschwere euch bey dem H. Ern, daß ihr diese Epistel lesen laßet allen heiligen Brüdern. Nun aber gehet es durch den Druck gar geschwinde und schnell zu, wenn die Exemplarien Göttl. Wortes sollen aufgelegt

B

Straßburgischen Archiv, und einem darinn befindlichen Chronico manuscripto, so da diese Nachricht ertheilet: JOHANN MÄNTELIN ist nahe allhier bey dem Münster, am Frohnhof zum Thier-Garten, wohnhaft gewesen, welcher, als ihm Gott der H. Er das grosse Werk der edlen Drucker-Kunst eröffnet, hat ers kurz darauf seinem Diener, Hans Genßfleisch genannt, welcher scharfsinnig und listig gewesen, entdeckt, zu dem Ende, daß er die Hand an die Arbeit mit weitem Nachsinnen zugleich anlegen sollte; der ihn aber bößlich betrogen, indem er mit einem Nahmens Johann Gутtenberg, so reich und wohl begütert gewest, Randschaft gemacht, ihm alle geheime Inventiones seines Herrn offenbahret, mit ihm in der Stille von hinnen nacher Mainz sich begaben, und dafelbst die von seinem Herrn allhie in Straßburg erfundene Kunst zuerst ans Licht gebracht. Diese Nachricht, so in weit mehrern beschehet, ist lange zuvor, ehe iemand von dem Ursprunge der Buchdrucker-Kunst, Streit erregt, durch unparteyische Leute niedergeschrieben worden.

geleget, und vermehret werden: man hat schon längstens von einem Drucker gesagt: Imprimitt ille die, quantum non scribitur anno, er kan in einem Tage so viel wegdrucken, als ein anderer in einem ganzen Jahre zu schreiben wohl nicht vermögend ist. Wiemöchtig und nützlich die gedruckte Bibeln und andere gedruckte geistl. Schrifften sind zur Ausbreitung und gläubigen Aufnahme des seligmachenden Evangelii haben die Dänischen Missionarii zu Tranquebar in Ost-Indien vor noch gar wenig Jahren erfahren und bezeuget, dannenhero allen Fleiß und Kosten angewendet, daß sie eine eigene solche Officin auch mitten unter den Heyden aufrichten können. Nun dieses und viel anders, so nicht angeführet werden kan, machet denn billig die Buchdrucker-Kunst edel, theuer und werth, daß solche zur Ausbreitung des Göttlichen Wortes und Willens mit beförderlich ist, daß solche auch in gewisser masse eine heilige Dienerin wird der Menschen Seligkeit mit zu befördern.

Nur muß die dadurch gefertigte Arbeit auch wohl angewendet und gebrauchet werden, man muß nicht nur Gottes Wort drucken auf das Papier, sondern auch in das Herze, und daraus im Glauben und heiligem Leben es lassen lebendig werden, so wird ein sel. Zweck des Druckens und des Göttlichen Wortes erreicht. Sothanes hat unser sel. Herr Hof-Buchdrucker sein Werck seyn lassen, Gottes Wort und geistliche Schrifften nicht nur gedrucket und drucken lassen, sondern auch sothane seiner Seelen befannt und zu eigen gemacht und solche ins Herz gedruckt. Unter andern hat er sich auserwöhlet den vorgelesenen Haupt- und Macht-Spruch, welcher aber nicht alleine ein Spruch, sondern mitzu ein herrlicher Auszug des ganzen heil. Bibel-Buchs ist, worüber der sel. Rivinus in seinen Vesper-Predigten also geschrieben: „Was vor Geist und Leben in diesem Apostolischen Macht-Spruche liege, kan keine menschliche Weisheit erreichen, und keine menschliche Beredtsamkeit aussprechen: daher ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi beuge, daß er mir und euch die Krafft dieser himmlischen Lehre durch seinen lebendigen Geist mit dem Blute Jesu Christi in das Herze schreiben und drücken wolle.“ Welches ich denn auch zugleich, wie wiederholet, also auch von Gott sehnlich geflehet haben will. Und so wollen wir mit einander unter Gottes Beystand daraus betrachten: Breviarium reconciliationis sacro-sanctum, Pauli hochheiliges Veröhnungs-Buch.

Herrscher über Tod und Leben  
 Mach einmal mein Ende gut,  
 Lehre mich den Geist aufgeben,  
 Mit recht wohlgefastem Muth!  
 Hilf! daß ich ein ehrlich Grab  
 Lieben frommen Christen hab,  
 Und dann einst aus meiner Erde,  
 Zu dir aufgenommen werde! Amen.

**M**ir könntent unsern vorhabenden Leichen-Zert wohl nennen, und uns daraus vorstellen: Tabulas reconciliationis, das von Gott selbst gedruckte Veröhnungs-Patent; Wir werden aber, weil der Vorrath der Darinnen enthaltenen Dinge weit reicher, als die Worte, darein solche verfaßt, und weil uns dieser Spruch einen Auszug vorsettel zweyer und der allerbesten Bücher, des Buches des Alten und des Buches des Neuen Testaments, auch nicht unrecht thun, wenn wir bey unserm Vorschlag bleiben, und mit einander betrachten: Breviarium reconciliationis sacro-sanctum, Pauli hochheiliges Veröhnungs-Buch.

Wir

Wir wollen darbey wahrnehmen,

I. evolutionem, dessen Aufschlagung / nach diesen Worten, **G**ott war in Christo, und verführte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Hier kommen uns gar viele und zugleich die allervortrefflichsten Materien zu Gesicht, wie es etwa einem ergehen mag, der ein schönes gutes Buch aufschläget, und summarisch den Inhalt desselbigen betrachtet: Es kommet uns hier vor **G**ott der **H**err, sein Sohn unser Heyland, die Einigkeit des Wesens des Vaters mit dem Sohne: Es kommen uns für alle Menschen, deren Fall und Sünde, dieser Beleidigung **G**ottes durch die Sünde, dieser Stand unter dem Zorne **G**ottes, sammt dem verdienten zeitlichen und ewigen Verderben: Hier kommt für der Articel von der Gnade und Barmherzigkeit **G**ottes gegen die Menschen, die Art und Weise, wie wunderbahhr sich seine Barmherzigkeit heraus gelassen, die Materie von der Verführung, wohin alle Dpffer und Fürbilder im Alten Testamente sahen, die Erfüllung aber die heilige **E**vangelisten beschrieben, die Apostel in aller Welt verkündiget haben: wie denn auch hier gehandelt wird von dieser und aller Lehrer heiligen Amte. Summa in diesem einzigen Spruche wird gehandelt vom **G**esetz und **E**vangelio, von dem, was die Propheten, **E**vangelisten und die Apostel, oder vielmehr der Heilige Geist, durch sie der Welt kund gethan hat. Um aber dieses alles und kürzlich vorzustellen, mercken wir, wie sich dieses unser Verführungs-Buch hauptsächlich in drey Capitel eintheilet, deren das erstere handelt

Von unserer Verführung Ursprunge / welcher **G**ott ist, davorn der Text sagt, **G**ott war in Christo, und verführte die Welt mit ihm selber, welchen Worten ganz gleich ist, was der Apostel schreibt Rom. 3, 25. **G**ott hat Christum vorgestellt zu einem Gnaden-Stuhl, (zu einer Verführung,) durch den Glauben in seinem Blute. Wie denn der Apostel auch allernächst vor unserm Text sagt: **G**ott hat uns mit ihm selbst verführt. **G**ott der **H**err ist also unserer Verführung Ursache und Ursprung, der hat müssen darzu den Anfang machen, wenn solche ie hat sollen geschehen und vor sich gehen. Wir wären zwar schuldig gewesen, den Anfang darzu zu machen, weil wir den Anfang gemacht zur Uneinigkeit und Feindschafft, ja dieser lediglich und gröblich Ursache sind, hätten also den beleidigten **G**ott sollen auf das demüthigste und bußfertigeste entgegen kommen: Von Rechts wegen kommt es dem Beleidiger zu, dem Beleidigten entgegen zu gehen, und denselben um Freundschafft anzusprechen, als auch unser Heyland lehret: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wüßtest allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verführe dich mit deinem Bruder. Matth. 5, 23, 24. Aber wir armen Menschen stehen nicht alleine von Natur mit **G**ott in der Feindschafft, sondern auch in einer solchen Blindheit, daß wir weder unsern elenden Zustand erkennen, noch auch darauf dencken können, wie wir uns daraus helfen können und mögen. Wann unsere verkehrte Eigen-Liebe und unser von Natur verfinstelter Verstand, über unsern Stand bey dem lieben **G**ott das Urtheil fällen sollte, so möchten wir wohl mit dem Pharisäer im nechst-verwichenen Sonntags-Evangelio uns einen gar guten Stand und lauter Freundschafft mit **G**ott einbilden; aber **G**ott weiß es anders, weist es uns auch besser an in seinem **G**esetze, daß wir nehmlich alle unter dem **G**esetze sind, wider dieses, als **G**ottes heiligen Willen, mißgehandelt, also des grossen und allmächtigen **G**ottes ohnmächtige Feinde geworden sind: Wir wissen aber, daß, was das **G**esetz sagt, das sagt es denen, die unter dem **G**esetze sind,

sind/ auf daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt GOTT schuldig sey, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk für ihm gerecht seyn mag. Rom. 3, 19, 20. Dieses hat nun der von Bambergigkeit reiche GOTT zu unserer Versöhnung voraus gethan, daß er sein Herz zu uns, seinen Feinden, geneiget, und auf unsere Vereinigung mit ihm ist bedacht gewesen: Es ist eine ewige Wahrheit, was da St. Johannes sagt: Darinnen stehet die Liebe nicht, daß wir GOTT geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde. 1. Joh. 4, 10. Niemand ist sein Rathgeber gewesen, niemand hat ihm etwas zuvor gegeben. Rom. 11, 34, 35. Er ist uns zuvor gekommen mit einer ewigen Liebe. Jer. 31, 5. Hernach hat GOTT auch dieses uns zuvor gethan, daß er uns sein Gesetz gegeben, so da uns das Verständniß eröffnet, zu erkennen, wie wir unter der Feindschaft Gottes liegen, Gefässe seines Zorns sind, uns auch selbst nicht helfen können: wor durch er auch zugleich erwecket einen Hunger und Durst nach ihm und seiner Hülffe; denn darum hat GOTT alles unter die Sünde beschloffen, daß er sich aller erbarme. Rom. 11, 22. Darum überzeuget er uns der Sünde, darum straffet er uns in seinem Gesetz, auf daß uns hungere und dürste nach seiner Gerechtigkeit, und daß er also die hungerige und dürstige Seele sättigen möge mit seiner Gnade. Man hat eine Sage von einem Manne, deme in einem Walde zwei Schwestern begegnet, welche jener beyde hinweg geraubet; als er aber darüber gefangen und zur Straffe gezogen worden, hat die erste begehret, daß er dieserhalb nach Recht und Verdienste sterben sollte, die andere hat vor ihn gebeten, daß er leben und sie ihn zum Ehe-Manne haben möchte. Wir Menschen sind dieser Mann des Todes, wir haben uns vergriffen an zwei Göttlichen Jungfrauen, der Gerechtigkeit und der Gnade Gottes, wider jene haben wir gesündigt, und sie zu unserer Bestrafung gereizet, dieser, der Gnade, haben wir gemißbraucht, die Gerechtigkeit hat gedungen auf Gottes Gesetze: Welche Seele sündigt, die soll sterben. Ezech. 18, 4. Aber die Gnade hat für uns geberthen, die hat uns Vereinigung wieder angebothen, die da Mittel und Wege zur seligen Vergebung vorgeschlagen, die ist uns zuvor kommen, und über uns aufzuegange, wie etwa die Sonne ohne des Menschen Rath, Hülffe und Sorge früh morgens aufgehen mag. Das ist das erste Capitel in unserm Versöhnungs-Buch. Das andere handelt

Von unserm Versöhnungs-Mittel und Mittler/der war Christus unser Heyland. Unser Text sagt: GOTT war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber. So hatte der Propheet den Herrn Mesiam, unsern Gesalbten, beschrieben und verheissen, als den Allerheiligsten, der da sollte gesalbet werden, der da würde dem Ubertreten wehren, und die Sünde zusiegeln, und die Missethat versöhnern, und die ewige Gerechtigkeit bringen. Dan. 9, 24. So kam er auch, ward unser Mittel und unsere Versöhnung: Denn es ist ein GOTT und ein Mittel zwischen GOTT und den Menschen, nemlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1. Tim. 2, 5, 6. Und dieser unser Mittel war und ist eine ganz sonderbare Person, wahrer GOTT und wahrer Mensch, denn GOTT war in Christo. Dieses wird von einigen also ausgeleget, der Vater war in dem Sohne *κατ' ομοιωσιν*, dem Wesen nach, wie unser Heyland sagt: Joh. 10, 38. Glaube, daß ich im Vater und der Vater in mir ist, und ich in ihm. Joh. 14, 11. Glaube nur, daß ich im Vater und der Vater in mir ist. Und also führete der Vater durch seinen Sohn und dessen Leiden das hochwichtige Werk unserer Versöhnung hinaus. Es muß aber auch vornehmlich also verstanden

den werden, Gott war in Christo, indem Christo, unser Mittler, nicht ein blosser Mensch, sondern zugleich auch wahrer Gott war: Gott war in ihm, nicht etwa zu verstehen nach seiner allgemeinen Gegenwart, da Er Himmel und Erden erfüllet, Jerem. 23, 24. noch auch nach seiner gnadenreichen Gegenwart, wie Er in den Glaubigen ist, in den Propheten gewohnet hat, die daher Männer Gottes genennet wurden; sondern es ist zu verstehen persönlich, Gott war und ist in Christo dem Menschen, als in einer unzertrennlichen Person. Alexandri Hof. Schmeichler nenneten ihn einen Sohn der Götter, ehreten ihn auch als einen solchen: Als er nun einmal bey Belagerung einer Stadt eine Wunde bekam, und solche ansehend ihn zu schmerzen, sprach er zu seinem Wund-Ärzte: Omnes me prædicant Jovis esse filium, sed vulnus hoc hominem me esse clamat. Jedermann rühmet mich als einen Götter-Sohn, aber diese Wunde weist es aus, daß ich ein Mensch bin. Nicht also mit unserem Mittler, der war wahrhaftig Immanuel/ Gott mit uns/ El. 7, 14. der ist der wahrhaftige Gott/ und das ewige Leben. 1. Joh. 5, 20. Das selbständige Wort/ oder, der Sohn Gottes, ist Fleisch worden. Joh. 1, 14. Einen solchen Versöhner und Mittler mußten wir haben, der als Mensch uns angienge, als Gott uns versöhnen konnte, nicht nur in das Mittel treten, und ein gutes Wort für uns sprechen, sondern auch ein Lösegeld zahlen, das da vor dem Göttlichen Gerichte annehmlich war. Christus <sup>erschaffener</sup> unser Heyland, als Gott und Mensch, hat uns versöhnet: Nach der menschlichen Natur ist Er seinen Feinden entgegen gegangen, hat gelidten, und ist gestorben: Wie ein Lamm zur Schlachtabend geführt wird/ und wie ein Schaaf verstummet für seinem Scheerer/ das seinen Mund nicht aufthut. El. 53, 8. Nach seiner Göttlichen Natur hat Er seinem Leiden und Sterben unendliche Gültigkeit und Krafft beygelegt, daß solches genug wäre, die Sünden aller Menschen zu tilgen, und sie mit Gott wieder zu versöhnen: Da war Er nicht ein blosses Lamm, sonder n das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29. So war Gott in Christo, der die Welt versöhnete, daß es Gottes Wohlgefallen gewesen ist/ daß in ihm alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne/ und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst/ es sey auf Erden oder im Himmel/ damit/ daß Er Friede mache durch das Blut an seinem Creutz/ durch sich selbst. Coloss. 1, 19, 20. Feinde Gottes waren wir alle wegen unserer Sünde, damit Gott beleidiget worden, die waren die Ursache unserer Uneinigkeit; aber Gottes und Marien Sohn, war Gottes und unser Freund, und that alles, was zur Wiederherstellung unserer Freundschaft mit Gott konnte erfordert werden. Unser Hoherpriester opfferte sich selbst/ und versöhnete Gott durch sein einziges Opffer/ und nahm die Sünden weg/ daß Er sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gott opfferte/ und mit diesem einem Opffer Er in Ewigkeit vollendet/ die geheiligt werden. Hebr. 9, 14, 10, 14. Wir haben noch ein Capitul in unserm Versöhnungs-Buche:

Der Versöhnung Weise. Und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu/ sagt unser Leichen-Spruch. Eine Versöhnung unter den Menschen geschieht, wenn der beleidigte Theil besänftiget wird, daß er das ihm angegehane Unrecht dem Beleidiger nicht zurechnet, übersiehet, iemand anders zuschreibet, und Satisfaction erlanget: Wie etwa Paulus den Philemon ermahnet, er wolle seinen flüchtigen Knecht Onesimum wieder auffnehmen, und sich erkläret: So er dir aber was Schaden gethan hat/ oder schuldig ist/ das rechne mir zu. Epist. v. 18. Eine solche Versöhnung ge-  
bet

het auch vor zwischen Gott und den Menschen: Gott versöhnet die Welt mit ihm selber, nicht, daß die Sünden, die Quelle der Uneinigkeit, alsobald in diesem Leben aus dem Mittel und der Welt gehoben, ausgerottet würden, sondern daß Er den Sündern, die sich des Mittlers Versöhnung getrösteten, ihre Sünden nicht zurechnet. Er hat solche zugerechnet und geleget auf seinen Sohn, dieser hat sich solche auch willig zurechnen und auf sich legen lassen, wie wir davon singen:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld  
Der Welt/ und ihrer Kinder/  
Es geht/ und büßet mit Gedult  
Die Sünden aller Sünder.  
Ja/ Vater! ja von Herzensgrund/  
Leg auf/ ich will dies tragen;  
Mein Wollen hängt an deinem Mund/  
Mein Würcken ist dein Sagen.

So lange uns Gott unsere Sünden zurechnet, so müssen wir ihm verhasst und seine Feinde seyn, denn die Sünden streiten mit seiner allerheiligsten Göttlichen Natur: Wenn Er aber seine Glaubige in Christo, dem Er aller Welt Sünde zugerechnet hat, ansiehet, sie ansiehet in seines Sohnes erworbenen Gerechtigkeit, so ist Er ihr Freund, und ausgesöhnet, Gott siehet sie an, als wenn sie nicht gesündigt hätten. Wenn ehedem ein Sünder Opfer geschlachtet und geopfert werden sollte, so mußte der Sünder vorerst dem Opfer-Thiere die Hand auf das Haupt legen, seine Sünde bekennen, solche also gleichsam auf das Opfer-Stücke legen, und dieses für ihn büßen lassen. Auf das Haupt unseres Hohenpriesters und zugleich Opfers hat Gott geleget alle unsere Sünden, und, da Er damit beladen war, opfferte dieser Hohepriester sich selbst, und brachte die Versöhnung zuwege. Denn Er hat sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer/Gott zu einem süßen Geruch. Ephes. 5, 2. Da hat unser Seligmacher zu seinem Vater sprechen können: Ich habe eine Versöhnung gefunden! Hiob. 33, 25. Die Glaubigen aber können sagen: Die Straffe liegt auf ihm/ auf daß wir Friede hätten/ und durch seine Wunden sind wir geheilet. Ef. 53, 6. Und dieses sind denn kürzlich die vornehmsten Stücke, welche wir bey Aufschlagung unseres Paulinischen Versöhnungs-Buches gefunden haben: Wir kommen nun auch zu den übrigen, und betrachten

II. Dedicationem, die Zueignung / weme doch dieses zugeschrieben worden? Die Antwort nach unserem Leichen-Text ist kürzlich, der Welt/ oder allen Menschen in der Welt, welchen es bekant zu machen Gott hat angordnet das Amt, das die Versöhnung predigen, verkündigen, und die Menschen darzu hat einladen sollen. Gott ist nicht trachtig, denn sonst würde Er nicht auf die Versöhnung mit den Menschen gedacht, und darzu den Anfang gemacht, den Grund geleget haben: Er ist aber auch nicht neidisch, daß Er einigen Menschen die Versöhnung mißgönnete, und sie nur den andern gönnete: Er hat nicht aus einem absoluten Wohlgefallen welche ausgelesen, mit welchen Er sich versöhnen wollte, die andere aber darzu bestimmet, daß sie ein ewiges Opfer seines Zorns und seiner Rache seyn sollten. Nein, die Evangelische Gnade ist gleich einer offenen Fontaine, spricht Arnobius, zu welcher jedermann einen freyen Zutritt hat, und bey welcher jedermänniglich seinen Durst stillen mag, wenn er nur nach derselben wird fragen, und darzu nahen: Die Quelle des Lebens ist  
und

und stehet allen offen, es wird keinem aus derselben zu trinden verwehret, oder iemand davon abgetrieben.

Wenn ein Buch verfertigt ist, wird insgemein auch eine Dedication oder Zuschrift begefüget; man machet eine Vorrede, zeiget darinnen an, wer da insonderheit solchanes Buches sich gebrauchen könne, und wie man solches zu seinem Nutzen anwenden möge. Gott der Heilige Geist hat uns das ganze heilige Bibel-Buch, und in demselben so manches Enchiridion, so manches Hand-Buch und Auszug, gleichwie in unserm Texte ein hochheiliges Veröhnungs-Buch, vor die Augen geleyet: Darbey hat Er es denn nicht lassen bewenden, sondern Er hat diese auch zugleich allen Menschen zugeschrieben, allen bekant gemacht, wie sie sich deren sollen gebrauchen. Was denn unser Veröhnungs-Buch anbetrifft, so hat Gott solches zwar nicht zugeschrieben den gefallenen Engeln in der Hölle, als deren sich Christus nicht angenommen, iedoch hat Er's zugeschrieben allen Menschen in der Welt; denn von der ganzen Welt, nicht von einem Theile derselben, nicht von einem und dem andern Volcke darinnen, redet unser Text: GOTT war in Christo / und veröhnete die Welt mit ihm selber. Wenn ein König oder Fürst mit rebellischen Unterthanen sich wieder aufühnet, so müssen insgemein der Rädelsführer ihre Köpffe über die Klinge springen, oder aber sie aufewig flüchtig werden; Catalonien, Moscau und andere Länder bezeugens: Alleine der grosse GOTT will alle Menschen, die da Feinde seiner Majestät geworden, begnadigen, und sich mit ihnen vertragen: Also hat Gott die Welt geliebet / daß Er seinen eingeborenen Sohn gegeben. Joh. 3. 16. Und dieser ist die Veröhnung für unsere / nicht allein aber für unsere / sondern auch für der ganzen Welt Sünde. 1. Joh. 2. 2. Ist um desto mehr zu bewundern und zu verehren, je höher GOTT, je größer die Beleidigung seiner allerhöchsten Majestät, daß Er doch gerne will mit allen Menschen Friede machen und halten, ihnen vergeben, und noch darzu wohlthun: Er will ihre Missethat dämpfen, und ihre Sünde in die Tiefe des Meers werffen; Dwelch eine Tiefe der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes! Wie sollte jemand seinen Feind finden / und ihn lassen einen guten Weg gehen? 1. Sam. 24. 22. Wir waren Gottes gröbliche Feinde, wir konnten nirgends hinfliehen, da wir nicht seiner Macht-Hand ganz nahe waren, und Gott ließ uns nicht nur einen guten Weg gehen, sondern bähnete uns denselbigen auch selbst sehr kostbar, dafür sey seine Barmherzigkeit und Wunder-Güte gepreiset und hochgerühmet in Ewigkeit! Der HERR lebet / und gelobet sey mein Hort / und der GOTT meines Heyls müsse erhaben werden. Psalm. 18. 47. Damit denn nun auch dieses desto eher und mehr allen Menschen kund würde, so hat Gott auch ein sonderbares Amt aufgerichtet, und erwecket, das von unser Text saget: Und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Veröhnung. Allernecht vorhero aber stehet, und das Amt gegeben, das die Veröhnung prediget. Amt nehmlich und Wort gehört zusammen, das Amt wird geführt durch das Wort, und das Wort, soll es anders bekant gemacht werden, erfordert ein Amt, gewisse Personen, die da über sich nehmen die hochheilige und von GOTT anbefohlene Arbeit: Tröstet / tröstet mein Volk / spricht euer Gott / redet mit Jerusalem freundlich / und prediget ihr / daß ihre Kitterschaft ein Ende hat. Denn ihre Missethat ist vergeben / denn sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des HERRN um alle ihre Sünde. Ef. 40. 1. 2. Dieses Amtes Aufrichtung war und ist nöthig: denn wenn auch gleich Christus

aus unser Hoherpriester und Opfer gewesen und worden, und uns die Ver-  
 söhnung erworben hätte, aber diese grosse Wohlthat uns nicht durch die  
 Evangelische Gnaden-Predigt wäre verkündiget worden, so würden wir  
 in der Unwissenheit eines solchen Heyls geblieben seyn, nicht ohne unsern  
 gröfsten und beständigen Schaden. Damit es aber desto füglicher in un-  
 sere Kundschaft, in unsere Wissenschaft kommen möchte, wir auch dasselbi-  
 ge im Glauben annehmen, und den seligmachenden Nutzen erlangeten, so  
 hat GOTT unter uns aufgerichtet das Wort und Amt von der Versöh-  
 nung, dadurch Er uns das ganze heilige Bibel-Buch, insonderheit das  
 Buch von unserer Versöhnung, zuschreiben, zueignen, und übergeben läßt,  
 und es nun nur an uns lieget, daß wir solches annehmen, und durch den  
 Glauben heilsamlich gebrauchen. Ob nun gleich nicht alle Menschen so-  
 thanes zu ihrem Heyle auffnehmen, sondern viele in der angebohrnen Feind-  
 schafft mit GOTT stehen bleiben, auch dieselbige vermehren; so ist doch dieses  
 GOTTES Wille und Absehen gar nicht, sondern GOTTES Verlangen ist, daß  
 alle Welt das Wort von der Versöhnung annehme, und sich mit ihm  
 zum Friede dadurch bringen lasse. Denn deswegen hat Er ja das Apostel-  
 und Lehr-Amt angeordnet und gestiftet, deswegen hat Er befohlen, das  
 Wort von der Versöhnung aller Welt zu verkündigen, daß sie es wüßten,  
 und annehmen möchten. So lesen wir Marc. 16, 15, 16. Und Iesus sprach  
 zu seinen Jüngern: Gehet hin in alle Welt/ und prediget das Evan-  
 gelium allen Creaturen: Wer da gläubet/ und getauft wird/ der  
 wird selig werden; wer aber nicht gläubet/ der wird verdamt wer-  
 den. Hier haben wir Amt und Wort von der Versöhnung beysammen,  
 das Lehr-Amt der Apostel, das Wort des heiligen Evangelii und der hoch-  
 würdigen Sacramenten: Wir haben hier auch den ausdrücklichen Befehl,  
 daß aller Welt es solle angetragen werden, doch auch, daß denen, welche sol-  
 ches hören würden, die Freyheit bleiben würde, solches anzunehmen, oder  
 nicht anzunehmen: Wie denn auch denen, die sich hier widerspenstig und  
 unglaublich erzeigen würden, die Straffe angekündiget wird, welches vor-  
 aus sezet, GOTT habe wohl vorhero gesehen, daß solche Leute es wider seinen  
 Willen und Wunsch geben würde. Es hat aber unser GOTT und Heiland  
 nicht alleine Apostel und allgemeine Welt-Lehrer erwecket, sondern neben  
 ihnen, und nach ihnen auch Hirten und Lehrer an sonderbaren Orten, und  
 in gewissen Gemeinden, thut dergleichen auch noch, und will solches thun  
 bis an der Welt Ende. Christus hat etliche gesetzt zu Aposteln/ etliche  
 aber zu Propheten/ etliche zu Evangelisten/ etliche zu Hirten und Leh-  
 rern/ daß die Heiligen zugerichtet werden zum Wercke des Amtes/  
 dadurch der Leib Christi erbauet werde. Ephes. 4, 11, 12. Und also re-  
 det auch noch GOTT der HERA, der Mächtige, und ruffet der Welt vom  
 Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang. Aus Zion ist zwar angebro-  
 chen der schöne Glanz GOTTES, aber der HERA hat auch sein Heyl lassen  
 verkündigen für den Bölkern, seine Gerechtigkeit offenbahren lassen, unter  
 allen Heyden sein Heyl. Psalm. 50, 1, 2. Psalm. 95, 3. Psalm. 65, 3. Er läßt  
 uns und aller Welt auch noch den Weg zur Versöhnung mit ihm offenbah-  
 ren, solchen anzunehmen uns bitten und flehen, heilsamlich nöthigen: So  
 sind auch wir nun Bottschaffter an Christus Statt/ denn GOTT  
 vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt/ laßt  
 euch versöhnen mit GOTT. 2. Corinth. 3, 20.

**M**Als wir nun dermalen über unsern vorgegebenen Leichen-Spruch  
 mit einander betrachtet haben, da wir haben angesehen: Breviarium  
 reconciliationis sacro-sanctum, Pauli heiliges Versöhnungs-  
 Buch;

Buch; das hat denn unser seliger Herr Ober-Bürgermeister auch insonderheit zum öfftern heilig erwogen, und daran seiner Seelen Vergnü-  
gen gefunden. Dieser unser Text war sein geistl. Manual und Hand-  
Buch/ welchen Er am allerliebsten auffschlug, und darüber seine gottse-  
lige Andacht hatte, darüber seine Seele gedachte, in diesem Hand-Buche sin-  
de ich, daß auch GOTT mich in seine Hände gezeichnet. Ec. 49, 16. Unter der  
Welt, welche Christus versöhnet hat, stehe auch ich, auch mich gehet das  
Wort der Versöhnung an; und, wenn ich nun dereinsten sterbe, so soll dies  
ses mein Sterbe-Kissen seyn:

In Christi Wunden schlaff ich ein/  
Die machen mich von Sünden rein:  
Ja Christi Blut und Herrlichkeit  
Ist meine Zier und Ehren-Kleid:  
Damit will ich vor GOTT bestehn/  
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Es war dieser Spruch nicht allein sein Manual, sondern auch sein bestes  
Cordial und Labe-Spruch: In seiner Krankheit, letzten und grössesten  
Schmerzen erklärte Er sich gläubig: Er halte sich an GOTTES Gnade in,  
Christo Jesu, der auch Ihn mit GOTT versöhnet, und von diesen Gedan-  
cken wollte Er sich weder Schmerzen, noch den Teuffel, noch einigen Feind,  
abwendig machen lassen. Er wußte, daß besondere Macht- und Glaubens-  
Sprüche deswegen in der heiligen Bibel mit grösseren Buchstaben gedru-  
cket wären, daß man desto mehr darauf sehen, solche überdenken, und in  
das Herz zu drucken gelassen leben sollte: Den erklärten Spruch aber hat-  
te Er sich selbst mit den grösssten Bitteren ins Herz und in die Seele ein-  
gedrucket, um darnach seinen Christenthums-Lauff zu richten, und dadurch  
unter seinen Sünden sich aufzurichten, in Noth u. dem Tode selbstn Trost  
zu finden. Durch dieses also gläubig-gebrauchte Hand- und Versöhnungs-  
Buch hat Er auch nunmehr erlanget, daß Ihn GOTT eingezeichnet in ein  
ander Buch, nemlich in das Buch des Lebens/des ewigen Lebens, dahin  
Ihn sein GOTT der Seelen nach bereits verholffen: Dem Leibe nach hat Ihn  
GOTT eingeschrieben in das Buch der Ruhenden/nach dem, was wir lesen  
Offenb. 14, 13. Schreibe/ selig sind die Todten/die in dem HERRN ster-  
ben/von nun an/ ja der Geist spricht/ daß sie ruhen von ihrer Arbeit/  
denn ihre Werke folgen ihnen nach. Wornach Er denn auch sehnlich ver-  
langete, sagende zu seinen lieben Kindern und mir: Ach wie wohl wird mir,  
seyn, wenn ich in der kühlen Erde ruhen werde! Was uns anbetrifft, schrei-  
ben wir Ihn mit unserm beständigen Andencken ein in das Buch der  
Frommen/ davon Joh. 10, 13. in das Buch der Redlichen/ davon 2. Sam.  
1, 18. Denn wir kennen Ihn nicht anders als einen aufrichtigen und redli-  
chen Mann, ein rechter Israelite, in dem kein Falsch war: Als ein solcher  
wird Er auf unserm Rathhause, in unserer Stadt, und anderweitig, wo Er  
bekannt gewesen, wohl angeschrieben bleiben. Aber wo schreiben wir denn  
die hinterlassene Leidtragende hin? Die, so es am necksten angehet, hat  
GOTT eingeschrieben in das Buch der Wäysen/ und da solches vor Jah-  
ren geschehen auf das eine Blat der Mutter-lofen, so hat Er Sie nun auch  
gezeichnet auf das andere, der Vater-lofen Wäysen. Dis ist eine betrübte  
Einschrifft, so uns alle zum Mitleiden beweget! Doch auch diese ist voller  
Trost; denn nicht ein Mensch, sondern GOTT, der allerbeste Vater, hat Euch  
auch eingezeichnet, desto genauer auf Euch zu sehen, und zu versorgen, wenn  
Ihr um desto mehr im Glauben und Gottseligkeit an Ihm hangen werdet,  
um

um sodann **GOTT** gelassen sagen zu können: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich/ aber der **HERR** nimmt mich auf. Pf. 27, 10. Ein Krieges-Obrister hat seine Rolle, darinnen die Soldaten seines Regiments insgesamt mit Nahmen gezeichnet: Ein Rektor auf der Universität hat seine Matricul, darinnen die Studenten und Universitäts-Verwandten immatriculiret seyn: Ein Stadt-Rath hat sein gewisses Buch, darinnen aller Bürger Nahmen geschrieben; **GOTT** hat auch sein gewisses Wäysen-Buch, darein Er immer zu welche Elternlose einzeichnet, und dann vor andern auf sie siehet: Et ist der Wäysen Helffer/ Psalm. 10, 14. Et schaffet Recht den Armen/ verl. 18. Et ist der Trost Israel/ und ihr Nothhelffer. Jerem. 14, 8. Der wird und wolle es auch reichlich seyn vor die Schaar der Sämtlich-Leidtragenden und Mittrauenden, um seiner Barmherzigkeit willen!

Im übrigen laffet uns sämtlich bemühet seyn, Pauli heiliges Veröhnungs-Buch auch aufzulegen/ geistlich nachzudrucken, und zu unserm Gebrauch in unseren Seelen bezulegen, damit wir durch dieses können gut machen und ersetzen, was da das Buch des Gesetzes aussert, und das Buch des Gewissens in uns vor Forderungen an uns machet Straffe und Fluch verflündiget. Wenn ein Buch soll gedruckt, oder wieder aufgelegt werden, so kömmt die Materia und Schrift erstlich an den Sezer, der solche mit wunderbarer Behendigkeit in Worten, Zeilen und ganzen Columnen fertig hinsetzet, oder zum Drucke darstelliet. Hernach gelanget der Satz an den Drucker, der solchen vermittelst der Presse und der Farbe auf dem weissen Papier fennt- und leserlich aufftraget und abdrucket, daß die ganze Form, alle Worte, Buchstaben und Puncte auf dem Pappier stehen, und mit Lust gelesen werden können. Von dar kömmt an den Corrector, weils nicht wohl möglich, daß bey dem ersten Satz und Abdruck alles genau getroffen, und ohne Fehler kan dargestellt werden. Ist denn corrigiret, gedrucket, und das Buch fertig, so gehörets vor den Leser zu dessen gutem Gebrauch und Nutzen. Laffet uns also gebahren und verfahren mit unserm Paulinischen Veröhnungs-Buche/ welches, als wir gehöret haben, alle Welt, demnach auch uns angehet, und angehöret. Und da laßt uns vorerst werden und seyn geistliche Sezer/ die da den Inhalt unseres Textes heilig zusammen setzen, und uns solchen vor die Augen stellen. So laßt uns auf eine Columnne setzen:

Unsere Sünde / und **GOTTES** Feindschafft. Wir sind auch ein Theil mit von der Welt, von der bösen Welt, der Schaar der Feinde **GOTTES**, solche sind wir, leider! von Natur, und von uns selbst; denn die ganze Welt liegt im Argen. 1. Johann. 5, 19. Und dieser Herr und Haupt ist *ὁ πονηρός*, der arge böse Feind, der Herr der Welt/ der in der Finsterniß dieser Welt herrschet. Ephes. 6, 12. Wir tragen auch in uns die klägliche Feindschafft des über alles Liebens-würdigsten **GOTTES**: Wisset ihr nicht/ daß der Welt Freundschafft **GOTTES** Feindschafft ist: Wer der Welt Freund ist/ der ist **GOTTES** Feind. Jac. 4, 4. Wenn wir sündigen, so führen wir uns gegen **GOTT** nicht auf als seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete, sager unser Heyland. Joh. 15, 14. Wenn wir nun aber dieses nicht thun, sondern dargegen handeln und sündigen, so sind wir freylich nicht seine Freunde, sondern werden seine Feinde. Sünde ist der Zand-Appffel zwischen **GOTT** und dem Menschen, das Feuer, welches den Zorn **GOTTES** anzündet, das Ubel, welches seine Gerechtigkeit verlezet, und machet, daß **GOTT** des Menschen Feind, und ein Rächer der Verlezung seiner Majestät wird, nach der Aussage des Apostels: **GOTTES**

tes Zorn wird vom Himmel offenbahret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Rom. 1, 18. Gleichwie die schwarzen und dicken Wolcken, welche Plazregen, Donner u. Bliz geben, aus der Erden, und die fer auffsteigenden Dünsten, ihren Ursprung haben; also kömmet aller Zorn Gottes und seine gerechte Gerichte her von der Menschen Sünde, *διὰ τὰ ἀμαρτήματα πολεμοὶ, νόσοι &c.* die Sünde ist die Mutter des Krieges, der Krankheiten, des Hungers und aller Straffen. Ein gewisser Engländer schreibt: „Durch die Sünde haben alle Menschen Gott verlohren; wir verlihren uns selbst, als wenn wir Gott verlihren, und unsern Gott verlihren wir nicht, als nur, wenn wir sündigen. Es ist eben dem ein Lyfimachus gewesen, der sein Königreich um einen Trunct Wasser verlohren hat; und wir allesamt haben in Adam unsern Gott verlohren, durch einen Apffel-Biß. Diß ist ein sehr grosser Verlust, unsern Gott zu verlihren! Es kan ein Kind seinen Vater verlihren, und dennoch leben; ein Schiff-Mann kan seinen Anker verlihren, und dennoch fortsegeln; aber, wenn die Welt die Sonne verlihret, so verlihret sie alles: Und wenn, der Mensch seinen Gott verlihret, so verlihret er den, der besser ist denn, alles.“ So elende Leute sind wir, die wir Sünder sind, und ie weniger wir solches erkennen, ie mehr sind wir es: Wenn wir es aber recht erkennen, und glauben, so entspringet in uns eine Sehnsucht nach der Hülffe, und nehmen solche begierig an, wie sie uns Gottes Wort anbent; inmassen wir auch setzen auf die andere Columne

Gottes Liebe und Freundschaft/ welche Verwunders-würdig daraus erhellet, daß Gott mit der ihn beleidigenden Welt sich wieder hat verfühnen wollen, und darzu selbst den Anfang gemacht, den Weg gebahnet, die Versöhnung gewürcket, nicht aber, wie Er mit allem Rechte gar wohl geköñt, aus ihr ein Adama u. Zeboim gemacht: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber. Wenn ein Weib ihrem Manne untreu worden, so wird er nicht leicht ihre Liebe mehr fordern, er achtet sie seiner, und sich ihrer Liebe unwerth; fordert er aber ja ihre Liebe, so ist eine Anzeigung eines zur Versöhnung geneigten Gemüths: So ist auch mit unserm Gott und mit uns; es ist zu verwundern, daß Er zu den untreuen und durch die Sünde verleiteten Menschen annoch eine Neigung und Liebe trägt, sich mit ihnen versöhnen will, und annoch ihre Gegenliebe erwartet. Ein Licht scheint nie heller, als in der grösssten Finsterniß: Der Diamant spielet am schönsten, wenn er auf einem schwarzen Grunde stehet; und die Liebe Gottes ist am herrlichsten zu erkennen, daß er solche gegen seine Feinde u. Beleidiger geneiget. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns/ daß Christus für uns gestorben ist/ da wir noch Sünder/ und seine Feinde waren. Rom. 5, 8. Wie hat der Herr die Leute so lieb! Deut. 33, 3.

Lasset uns setzen auf die dritte Columne: Der Versöhnung Wundt-der-Kraft. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber/ sagt unser Text; Derjenige leistete die Versöhnung, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete. Coloss. 2, 9. Der konnte denn auch ein der unendlichen Göttlichen Gerechtigkeit gleichgültiges Lösegeld bezahlen. Konnte gleich der Mensch nichts geben/ seine Seele zu erlösen/ Matth. 16, 26. Konnte auch kein Bruder den andern erlösen/ noch Gott jemand versöhnen/ daß ers musste lassen anstehen ewiglich: Psalm. 49, 9. So war doch Gott in Christo allgenug, die ganze Welt zu versöhnen: Nun sind wir Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes. Rom. 5, 10. Ein Moses, der wider den Riß stunde, und bath, daß Gott seinen Zorn von seinem Volcke abwenden wolle, war hier

nicht'genug. Exod. 32, 11. Ein Aaron, der mitten unter die Gemeine lief, und zwischen Todte und Lebendige trat, und das Volk versühnete, würde hier nichts gegolten haben. Numer. 16, 47. seq. Ein Joab, der einen König mit weiser und freundlicher Fürbitte mit seinem bösen Sohne ausföhnete, 2. Sam. 14, 31. würde alles vergeblich angewendet haben. Es mußte ein Hoherpriester kommen, der Gottes Sohn selbst war, und durch sein eigen Opfer die Sünde aufheben. In diesem haben wir die Erlösung durch sein Blut/ nehmlich die Vergebung der Sünde nach dem Reichthum seiner Gnade. Ephes. 1, 7.

Laßt uns setzen auf die vierdte Seite: Die allerbeste Rechen-schafft. Und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Das ist eine erfreuliche Zusammenrechnung, wenn man einem vermögenden und gütigen Glaubiger bey der Berechnung zwar viel schuldig bleibet, aber diesen um Nachlaß anspricht, und dieser die ganze Schuld cassiret. Welcher gestalt der gottselige Scriber ein Exempel anführet von einem begütherten Kauffmann, der mit seines verstorbenen Bruders Wittwe Rechnung anstellte, und, da sichs fand, daß sie ihm an die 600. Thaler schuldig blieb, fragte er sie: Wie, womit, und wann sie zu bezahlen gedächte? Sie antworrete mit Thränen: Sie wollte ihm ihr Haus angeben, und sonst thun, was sie könnte. Er versetzte: Mit ihrem Hause ist mir nicht gedienet, und nahm die Feder, überstrich in seinem Buche die ganze Rechnung, sprechende, es ist alles bezahlet! Aber noch weit besser ist die Rechen-schafft, wenn Gott uns unsere Sünde nicht zurechnet; wenn Er dieses thun wolte, so würde vor ihm kein Lebendiger bestehen, animam debemus! alle würden zum Abgrund der Höllen gehen müssen. Nun aber können wir uns durch den Glauben zurechnen Jesu Versöhnung, Verdienst und Gerechtigkeit, und Gott rechnet uns so dann nicht zu unsere Sünde, Gott schencket uns unsere Sünde, die Handschrift ist mit der rothen Farbe unsers Versöhners durchstrichen, so ist an uns nichts verdammliches. Ach selig sind die/ welchen ihre Ungerechtigkeith vergeben sind/ welchen ihre Sünde bedecket ist. Selig ist der Mann/ welchen Gott keine Sünde zurechnet. Rom. 4, 7. 8.

Also M. L. laßet uns geistliche Seher werden/ und die ichto berührte Stücke zu unserm Versöhnungs-Buche zusammen setzen. Laßet uns aber hiernächst auch dergleichen Drucker werden/ und dieses auftragen nicht so wohl auf Papier, auch nicht alleine in unser Gedächtniß, sondern auf und in unser Herze, in unsere Seele, zu deren Beruhigung und Heiligung. Der weise Mann wünschet: O daß ich könnte ein fest Siegel auf mein Maul drücken/ daß ich dadurch nicht zu Fall käme. Sir. 23, 1. Laßet uns diese Lehren auf unser Herz drücken; wahrhaftig, wir werden dadurch vor dem Fall, vor dem Verfall in das äußerste Verderben bewahret werden. Sind wir Gott. Versöhnete, so wird sichs auch wohl sterben lassen, denn wir sterben in den Armen eines allgütigen Vaters, auf dem sanfften Kissen eines unendlichen Lösegeldes; und so fährt unsere Seele aus als eine Freye zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. O wohl uns, wenn wir in getroster Zuversicht von unserm Heylande sagen können:

Der Glaube drückt mich fest 'an dich/  
Du bist mein Heyl und Segen/  
Du bist mein Trost / du bist mein Hort/  
Du bist mein Alles hier und dort;  
Und das ist meine Freude!

Aber,

Aber, wir müssen auch werden *Correctores*, *Verbessernde* / wir mögen unsern Satz noch so gut setzen, und unsern Druck noch so wohl wahren, so werden wir in diesem Leben doch immer annoch zu corrigiren und zu verbessern finden. In unserm hochheiligen *Veröhnungs-Buche* ist zwar nichts zu verbessern, *GOTT* der Heilige Geist hat es vor gedrucker, nur müssen wir dasselbige bey uns, und in unserer Seele recht nachsehen, eindringen, und dann ausheben und weghun, was unrichtig, wegschneiden, was da dem Eindruck in unsere Seele hinderlich, oder aber denselbigen beschmutzet und verunstaltet. Da müssen wir immer zu geschäftig seyn abzuthun, was uns *GOTT*es Feindschafft auff's neue zuziehet, des Glaubens verlustig machet, *GOTT*es Zorn und Straffe auf uns häuffet. *Thomas Adams* schreibet in seiner Auslegung 2. *Petr.* Wann auf einen allgemeinen Schluß des Königlichten *Parlaments* die Gefangene los und ledig gelassen werden, so werden ihnen drey merckwürdige Wörter zugesprochen: *Exite! gaudete!* ung aus dem Sünden-Kercker erlangen, hören gleichsam die Worte: *Exite, gehet aus von der geistlichen Finsterniß zum Licht, verlasset die Stricke des Verderbens, und die harten Sünden-Ketten, erwehlet dafür die angenehme Freyheit! Gaudete, freuet euch* darum, und eure Seelen müssen frölich seyn in dem *HERRN* ihren *GOTT*, denn er hat euch erlöset aus der Hand des Teuffels, Er hat euch aus dem Nachen der Höllen heraus gerissen, und zu Ehren gemacht. *Cavete, hütet euch* aber auch, daß ihr nicht, wiederum mit Sünde beschweret werdet, und als die Säue nach der Schwemme euch wiederum in den Roth wälzet. So haben wir denn, auch uns zu hüten, daß wir unsern *GOTT* nicht auff's neue mit Sünden beleidigen, und mit Laßern uns besudeln, und wo ja was von Unrecht und Sünde mit unterläufft, solches bald abzustellen und zu bessern, damit wir nicht in schwerere und ewige Feindschafft *GOTT*es verfallen, alsdann keine *Veröhnung* mehr zu gewarten hätten. In einer Buchdruckerey ist an der Ordnung sehr viel gelegen, daher iemand mahlete viel Buchstaben unter einander geworffen, mit der Überschrift: *Quid multa, nisi ordinata?*

Was nutzen auch gar viel Buchstaben/  
Wenn sie nicht ihre Ordnung haben?

Auch in unserm *Christenthum*, und in unserm Verhalten gegen einander muß es sein ordentlich zugehen, iedweder muß fleißig thun, was ihm in seiner Ordnung und *Beruffe* zukömmet, und was ihm die Ordnung die *Sagung* der *Gebothe* *GOTT*es anweist: *Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen.* 1. *Corinth.* 14. 40. Zu dieses *Beförderung* lasset uns annoch gedenden an der *gottseligen Alten* heiliges Buch von dreyen *Blättern* / davon das eine roth, das andere schwarz, das dritte weiß; Das rothe Blat soll uns ermuntern zur täglichen *Betrachtung* des blutigen Leidens *Jesus Christi*, da *GOTT* in *Christo* war, und *veröhnete* uns mit *GOTT*EE. Das schwarze Blat soll uns zu *Gemüthe* führen die unaussprechliche *Höllens Pein*, die wir mit unserer *Feindschafft* gegen *GOTT* verdient, und noch auff's neue verdienen können, wenn wir *wissentlich* ihn beleidigen. Das weiße Blat lasset uns lesen die *Hoffnung* unaussprechlicher *Herrlichkeit* und *himmelischer Freude*, damit wir in unseren *Traurigkeiten*, auch allen *Trübseligkeiten*, die zeitlich und leichte sind, desto *standhaffter* seyn mögen. Wir schließen zu *GOTT*EE gewendet unser Buch und unsern *Sweet* also:

Dem Wort ist mir ins Hertz gedrückt,  
Das mich mit festen Trost erquicket:  
Hier hab ich Heyl und Seligkeit,  
Und warte mit Zufriedenheit  
Auf alles, was mirs sonst verspricht,  
Dem *GOTT*E verläßt die Seinen nicht. Amen!

L

J. V. J.

J. N. J.  
**Lebens = Lauff.**

Es hat unser in seinem GOTT nun seliger Herr Ober-Bürgermeister seine auf dieser Welt Christlich-geführte Wallfahrt grössten Theils selbst aufgesetzt, und schriftlich hinterlassen; und weil dieselbige Christlich und wohl abgefasset, so hat man auch diese und seine eigene Worte lieber beybehalten wollen: Es lautet seine eigenhändige Nach-richt, wie folget:

**N**un werde ich mich in die Erde legen, und wenn man mich morgen suchet, werde ich nicht da seyn. Diese Worte beyhm Hiob Cap. 7. v. 21. erinnern billig alle Sterbliche, wie gar leicht es um ihr Leben geschehen sey. Noch mehr giebt es iezo, leider! die klägliche Erfahrung, daß kein Mensch, er sey gleich jung, stark oder schön, den geringsten Vorzug hat, nicht sowohl, als ein Mitteljähriger oder Abgelebter, von dem Tode hingerafft zu werden. Welches mich denn auch bewogen, meinen bey nahe vor 20. Jahren angefangenen Lebens-Lauff, damit nach meinem sel. Tode die Meinigen davon Nachricht geben könnten, zu continuiren: Anno 1664. den 12. Novembr. früh zwischen 6. und 7. Uhr bin ich, Heinrich Urban, von Christ-lichen Eltern in der weitberühmten Kauff-Handels- und Hansee-Stadt Hamburg zur Welt gebohren, mein sel. Vater ist gewesen Michael Urban, Schuhmacher und an die 26. Jahr gewesener Officier bey dastiger Stadt = Miliz; die sel. Mutter hat geheissen Margaretha, eine gebohrne Hartigin. Bald nach meiner leiblichen Geburt haben meine sel. Eltern ihre grösste Sorge seyn lassen, daß ich durch die heilige Tauffe möchte wieder gebohren, und dem Bunde Gottes einverleibet werden, so auch den 14. darauf in der St. Jacobs-Kirchen geschehen, durch folgende Tauff-Zeugen: 1. Hrn. Heinrich Diebeck, vornehmen Kauffherrn und Schiffer, 2. Hrn. Heinrich Beckern, vornehmen Kauff- und Handelsmann, und 3. Frau Anna Beerns, vornehmen Brauherrns daselbst Ehe-Liebste. Bey zunehmenden Jahren haben meine sel. liebe Eltern nichts erwinden lassen, was zu meiner Christlichen Ausserziehung nöthig erachtet worden, indem mein sel. Vater mich zu Hause im Lesen, Beten und auch etwas Schreiben selber angeführet, bis ich Anno 1671. in die berühmte Catharinen-Schule eingeführet worden, um daselbst nöthigen Grund im Schreiben und Rechnen zu legen; und weilen meiner sel. Eltern Absicht war, mich zur Handlung und Kauffmannschafft zu ziehen, so habe in dieser Schule 7. ganzer Jahre mit Schreiben Rechnen und was mehr zur Handlung zu lernen vonnöthen, zubringen müssen. Daß aber der liebe Gott mit mir ein anders vorhatte, wick sich Anno 1678. zu Ausgang des Jahres, da mir vor-  
 Fam, die Kunst Buchdruckerey zu lernen, und weilen ich darzu sonderliche Lust hatte, bin ich auch dabey geblieben, und habe dieselbe durch gute und getreue Anführung Hrn. Joachimi Neumanns, damaligen berühmten Universitäts-Buchdruckers in Kiel, nun längst selig, glücklich absolviret, auch darauf Anno 1685. den 1. Martii von der damaligen Buchdrucker-Genossenschafft vor ein Mitglied derselben erkläret und aufgenommen worden. Nachdem ich mich nun alda eine Zeitlang aufgehalten, habe ich die damals wohl florierende Buchdruckereyen, als die Sternische in Lüneburg, die Holweinische in Stade, und die Nisfische in Raseburg besehen, mich darauf nacher Lübeck gewendet, und alda ein halbes Jahr in Condition gestanden, da es sich dann gefüget, daß ein Buchdrucker von Stockholm, Namens Hr. Lorens Wall, so sich in Lübeck aufhielte, und Schrifften gießen ließe, mich zu sich in Condition verlangete, so ich auch annahm; begabe mich dann mit ihm Anno 1687. den 7. Julii zu Schiffe, hatten aber eine sehr gefährliche und beschwerliche Reise, indem wir wohl in drey Häfen, wegen contrairren Windes, mit der grössten Lebens-Gefahr getrieben wurden, bis wir am Tage Bartholomai endlich noch gesund in Stockholm

holm anlangeten. Bey diesem hielte mich ein halb Jahr auf, und genoss von dem nunmehr auch sel. Manne alle Liebe: Ich wurde aber in die Königl. Buchdruckerey bey Hr. Nicolaus Bankhoff sel. verlanget, welches ich auch nicht ausschlug, sondern mich daselbst noch über 3. Jahr aufhielte. Und ob mir wohl dieses Orts allerhand gute Vorschläge gethan wurden, mich allda zu behalten, so trieb mich doch meine Begierde immer wieder nach Teutschland zu reisen, welches ich auch An. 1691. 8. Tage vor Pfingsten ins Werck stellet, und mit einem Schiffe nach Danzig reisete, daselbst auch nach 16. Tagen glücklich anlangete. Hier bekam ich Condition in die Naths- Buchdruckerey bey Hr. Rethen sel. und blieb daselbst bis zur Michaelis- Messe, darauf begab mich mit Danziger Kauff- Leuten über Stolpe, Stargard, Berlin und Bittenberg nach der Leipziger Messe, da ich den 2. Octobr. 1691. glücklich angelanget. Da aber an diesem Orte keine mir zuträgliche Condition zu haben war, nahm ich eine nacher Jena an, in die damals noch in ziemlichen Flor stehende Nisische Druckerey, woselbst mich aber nur bis zur Oker- Messe aufhielte, darauf wiederum auf Leipzig wandte, um meinen Fuß weiter zu setzen. Es fügte sich aber, daß ich daselbst meinen Vorfahren, Hrn. Johann Rudolph Löwen sel. antraff, und weil derselbe mich noch von meinen Lehr- Jahren her kannte, trug er mir in seiner Druckerey Condition an, worauf ich nach Rudolstadt reisete, und daselbst den 28. April 1692. glücklich angelanget. Hier stunde nun bey dem wohlgedachten sel. Hrn. Löwen ein ganzes Jahr in Condition, da es denn dem lieben Gott gefallen, ihn von dieser Welt selig abzuführen. Worauf ich von der damaligen hinterbliebenen Wittwen Hrn. Vater, Nicolaus Heylanden, Hoch-Gräfl. Schwarzburgis. Rath- und Cammer- Schreibern, der Buchdruckerey als Factor vorgestellet worden, welcher ich auch nach meinem besten Wissen in die anderthalb Jahre vorgestanden, bis ich endlich auf vorher zu Gott abgeschicktes Gebeth, auch gnädigsten Consens Ihr. Hoch-Gräfl. Gn. Hochsel. Andenkens, auch der annoch lebenden Eltern und Freunde, mich mit vorgedachter Wittwen, Frauen Christinen Amalien, ehelich verlobet, solches Christliche Werck auch am 16. Septembr. 1694. durch Priesterliche Copulation in alhieriger Stadt- Kirchen öffentlich vollzogen worden. (So weit des wohlsel. Hrn. Ober- Bürgermeisters eigenhändig- aufgesetzene Worte.)

In dieser Ehe nun hat der allgütige Gott, wie andern, also auch befondern Kinder- Segen, genädig verliehen, und zwar (1) eine Tochter, Marien Kaybillen, geboren den 26. May 1695. welche A. 1715. allhier an Hrn. Joh. Georg Kayhlen Bürgern und Gold- Arbeitern in Saalfeld, verheyrathet worden: Von welcher Ihn Gott auch die Freude, Groß- Vater zu werden, erleben lassen. (2) Eine Tochter Juliamen Catharinen, geboren den 30. Octobr. 1697. (3) Einen Sohn, Ludwig Friedrich benahmet, geboren Anno 1700. den Januar. welcher aber gleich nun vor 5. Jahren in der Blüthe aller guten Hoffnung an der damals grassirenden Seuche mit hingerissen wurde. (4) Eine Tochter, benahmet Traugott Nemilia, geboren A. 1702. den 31. Martii. (5) Einen Sohn, benahmet Friedrich Anthon, geboren den 7. May 1704. Es hat Gott neben diesem erwünschten Kinder- Segen auch diese Ehe mit vielen andern Gutes, Friede und Gedeihen begnadiget, und menschlichen Ermessen und Wünsche nach nur daran es erwinden lassen daß dieselbige Anno 1706. den 3. May durch einen frühzeitigen Tod von dem nun auch sel. Herrn Bürgermeister, als herrsinnigt- geliebten Ehe- Herrn, getrennet worden. Ob nun wohl der weitläufftge Haushalt und vielmalen nöthiges Verreisen dem wohlsel. Herrn Ober- Bürgermeister eine anderweitige und baldige Heyrath anrathen, ja darzu nöthigen, so hat Er dennoch erslich, und zwar nach andächtigt zu Gott abgeschickten Gebeth, sich Anno 1710. anderweitigt zu verheyrathen entschlossen, in welchem Jahre Er den 25. Febr. mit der damaligen Jungfer Annen Barbaren, gebornen Sauerbreyin, weil. Tir. Herrn Friedrich Abraham Sauerbrey, des Hoch- Fürstl. Sachsen-Heinbergischen gemeinschaftlichen Gymnasii wohlverdient- gewesenem Sub-Conrectors, nachgelassenen ältesten Tochter, zu Schleusingen durch Hrn. Diaconum Amarrelli öffentlich und andächtigt copuliret worden. In dieser andern Ehe hat

Ihn Gott mit zwey Töchtern gesegnet, davon die erstere benahmet Catharina Margaretha, welche aber im 9. Monath nach ihrer Gebuhrt und Lauffe in ihrem Heyland wieder selig verschied. Die andere, so in des Wohlseligen Abwesen An. 1712. den 14. Octobr. geboren, benennet Maria Juliana, lebet annoch, die ihre sel. Frau Mutter nicht gekannt, den Herrn Vater sel. auch allzeitlich mißsen muß; nachdem jene 10. Tage nach ihrer Gebuhrt in ihren 6. Wochen unvermuthet, jedoch selig, diese Welt gesegnete, und dadurch ihren Ehe-Herrn abermals in den betrübteten Stand eines Wittwers feste, auch die Sorge für sein weitaufftiges Hauswesen Ihm alleine überließ. In solchem Stande ist Er nun bis an sein sel. Ende verblieben, hat zu seiner Vergnügung immittelst die Gnade gehabt, daß seine Jungf. Töchter heran gewachsen, dem Hauswesen sich unterzogen, und dermassen angenommen, daß Er sich auf forthane hat verlassen können. Im übrigen kennet ieder den Wohlseligen, wer ihn gekennet, nicht anders als einen besonders verständigen, geschickten, aufrichtigen und redlichen Biedermann; welches auch gnädigste und hohe Landes-Herzschafft nun vor 22. Jahren bewogen, Ihm die Stelle eines Bürgermeisters bey hiesigem Hoch-Edlen und Wohlweisen Stadt-Rath aus gnädigster Neigung anzutragen und anzubefehlen, welchem Amte Er auch mit behrdriger Treue und Dexterität vorgestanden. Hiesiger Stadt Bestes hat Er gesucht und befördert, indem Er seine Druckerey in guten Flor gebracht, auch erhalten, und dadurch eine gar grosse Summe Geldes nach und nach hieher ins Land gebracht, das da hier sich wieder vertheilet und circuliret hat. Er war auch ein frommer und wohlthätiger Mann, der da gerne den Armen, dem Reichsten, und auch hiesiger Priesterschaft gutes gethan hat, indem Er durch so manch werthes Buch unter unserm wenigen Bücher-Vorrath sich ein gutes Andencken gemacht. Gottes Wort war, wie wir bereits gehdret haben, Ihme wohl bekannt, das liebete Er, kam auch, wenn Er hier zugegen, fleißig zur öffentlichen Anhördung desselbigen. Seine Beichte hat Er vor seinem Gott jedesmal mit besonders andächtigen Gebehden und auf seinen Zustand eingerichteten Worten abgelegt, und keinen Zweifel hinterlassen, daß Er gerechtfertiget in sein Haus gegangen. Also war denn nun sein Gewerbe, Wandel und Verhalten bey uns gar angenehm und werth, dermalen aber nun bey uns die sehnliche Klage, daß wir seiner nicht länger haben genießten sollen. Des Seligverstorben einen Krankheit anreichend, so hat solcher nun schon etliche Jahre her über kurzem Odem und Engbrüstigkeit geklaget, welche Verschwerung sich denn immer mehr und mehr vermehret, so, daß Er auch in denen nechstverwichenen Frühlings- und Sommer-Tagen wenig dieferhalb ausgehen können. Vor nunmehr sieben Wochen verlohr sich aller Appetit und Schlass, und bekam der Selige geschwollene Schenckel, worbey sich die Engbrüstigkeit um ein merkliches mehrte, die Geschwulst überhand nahm, und eine völlige Wassersucht daraus entstand: Ob nun schon alle erdenkliche Mittel so wohl von S. T. Herrn Rath und Leib-Medico, Hrn. D. Cellario, wie auch T. S. Herrn Lic. Heunischen, Stadt-Physico allhier, angewendet worden, so haben doch die Kräfte sich nach und nach verlohren, und die Geschwulst von Tage zu Tage überhand genommen, so, daß zu dessen Wiedergenesung man schlechte Hoffnung machen können. Am vergangenen Sonnabend Nachmittags um 1. Uhr überfiel denselben ein sehr starcker und lang-anhaltender Frost, worauf denn grosse Hitze nebst starcker Bedängstigung der Brust folgete, welches sich gegen Abend noch mehr vermehrete. Worauf Er sich, als seinen gewesenen Beicht-Vater, hat zu sich ruffen lassen, so dann in meiner Gegenwart vor seinem Gott seine Beichte und Bekänntniß der Sünden dermassen abgelegt, daß Er sein ganzes Leben durchgienge, die unzehlich darinnen genossene geist- und leibliche Wohlthaten Gottes und Befreyung von so vielen Gefährlichkeiten erkannte, dagegen seine Sünde und Ungehorsam gegen Gott mit grosser Bechmuth bekannte, aber doch auch fest-gläubig die Vergebung hoffete und bath, und dieses unter solchen Herz-rührenden und von dem Heiligen Geist sonder Zweifel erweckten Worten, daß die Absolution mit milden Thränen Ihme gesprochen werden mußte. Ob nun gleich seine Schmerzen und Angst sehr groß waren, hat

hat Er dennoch keine Ungedult oder einiges Murren von sich merken lassen: Sein Leib lide, aber seine Seele freuete sich in seinem Gott, der sich seiner auch in seinem Letzten herzlich angenommen, alle seine Sünde hinter sich zurucke geworffen, und mit den kräftigsten Kennzeichen seiner Gnade und Verfühnung, dem wahren Leibe und Blute Jesu Christi Ihn erfreuet, also zu der letzten, auch allerbesten Reife gestärcket. Er betete andächtig, Er seuffzete hersinnigt, Er sang, so viel die Schmerzen zuließen, inbrünstig mit, sein Vertrauen auf seinen Heyland und dessen vollgültige Verfühnung war Felsen-feste gegründet. Wie groß auch die Angst und Bangigkeit seines Leibes war, so war dennoch sein Verstand annoch richtig, gut, und sahe man wohl aus seinen Worten und Bezeigen, daß Er auf alles genau Achtung gebe: Seine Kräfte waren auch noch ziemlich, daß man noch immer einige Hoffnung schöpffete. Inmittelft wurde Er Abends nach 8. Uhren Christ-Priesterlich eingeseget, und der allgütigen Hand seines Gottes in krafft der Verfühnung seiner durch Jesum Christum andächtig befohlen. Also hat Er seinen letzten Kampff wider Noth und Tod fortgeführt bis nach 11. Uhren, da Er noch immer bey völigem Verstande war, Ihm sein lieber GOTT auf einmal die Schmerzen des Todes auflösete, und seine Seele zu sich nahm; da Er seine mühsame Pilgrimschafft gebracht auf 55. Jahre, weniger 13. Wochen und 4. Tage.

## PARENTATIO.

Gehalten von

M. Johann Heinrich Alckern/R.



uchstaben geschickt zusammen setzen ist eine Kunst, die, nachdem Gutesberg (a) das Eiß gebrochen, sich ungemein ausgebreitet, und nunmehr sehr gemein worden ist. Aber Buchstaben, oder aus Buchstaben zusammen gesetzte Schriften essen, ist eine Sache, die man billig unter die Seltenheiten zehlen muß. Ezechiel (b) ist der Erste, von dem man dieses liest. Gott sagte zu ihm: Du Menschen-Kind, du mußt diesen Brief, den ich dir gebe, in deinen Leib essen, und deinen Bauch damit füllen. Ezechiel gehorchte, aß ihn, und er war in seinem Munde so süß, als Honig. Dem Ezechieli ist Johannes (c) gefolget. Dieser sahe einen starken Engel, der zugleich auf dem Meere und auf der Erden stand, ein Büchlein in seiner Hand hatte, und hörte die Stimme vom Himmel: Gehe hin, nimm das Büchlein von der Hand des Engels. Da er hingieng, sagte der Engel: Nimm hin, und verschlings, es wird dich im Bauche krummen, aber in deinem Munde wird es süße seyn, wie Honig. Johannes nahm das Büchlein von der Hand des Engels, verschlang es, und es war süße in seinem Munde, wie Honig, und da ers gegessen hatte, krummete es ihn im Bauche. Der Abgesandte (d) des Pabsts Urbani V. lernete diese Kunst von denen Maßländern. Denn als er denenselben einen nicht allzuangenehmen Brief von dem Pabste überbrachte, mußte er denselben zur Belohnung essen. Der berühmte Jurist, Phil. Andreas (e) Oldenburger hatte in seinem Itinerario Germaniae etwas nachtheiliges von einem gewissen Fürsten und dessen Liebes-Affairen geschrieben, und mußte zur Straffe, ausser denen trockenen Brügel-Suppen, zwey Blätter davon essen. Mr. Cleric (f) hält das (f) Sprüchwort, welches die Türcken von denen Tartarn führen, nicht für

§

- (a) Celeb. Struvii introd. in notitiam rei litterariae cap. XI. s. 1.  
 (b) Ezech. III, 1.  
 (c) Apocal. X, 3. seqq.  
 (d) Oberuat. Hallenl. tom. IX. oberuat. VIII. s. 3. not. h. p. 277.  
 (e) Siehe das compendiöse Gelehrten-Lexicon sub voce Oldenburger.  
 (f) Clericus in arte critica Part. II. Sect. I. cap. IV. §. 11. p. 167.

für ungereimt, wenn sie nach dem Zeugniß des Busbequii sagen: Reliquas nationes scriptam in libris habere sapientiam, Tartaros libros suos deuorasse: ideo in pectoribus eam habere reconditam, quo promant cum opus sit, & veluti diuina fundant oracula; andere Nationes hätten ihre Weisheit in Büchern geschrieben, die Tartarn aber ihre Bücher gefressen; derowegen hätten sie ihre Weisheit in Herzen, woraus sie, wenn es vonnöthen, gleichsam göttliche Aussprüche holen und vorbringen könnten. Wir haben iezo zu seiner Ruhe. Stätte einen Mann gebracht, der sich nicht nur durch seine besitzende vortreffliche Wissenschaft in der löblichen Buchdrucker-Kunst einen grossen Ruhm erworben, sondern dem man auch diese Seltenheit nachrühmen kan, Er habe die besten und sowohl seinem Christenthum als Stände nützlichsten Bücher geessen, sein Gemüth und Leib damit erfüllet, und daraus, als einem schönen Schatz, die allerherrlichsten Aussprüche genommen, und bey vorfallenden Gelegenheiten gleichsam ausgeschüttet. Es ist der Wohl-Edle und Wohlweise Herr Heinrich Urban / Hoch-verdienter Ober-Bürgermeister und Hoch-Fürstl. Schwarzg. Hof-Buchdrucker, Urban der Erste, der die Buchdruckerey allhier in Flor gebracht, Gott gebe, daß man nicht sagen dürffe, Urban der Letzte.

Ehe ich die Bücher, welche unser seliger Hr. Bürgermeister geessen, nahmhaft mache, so muß ich erst erklären, was ich durch das Bücher-essen verstehe. Der selige Probst Müller schreibet in einer Dissertation (g) über das X. cap. der Offenbarung Johannis also: improprie verbum deuorare de libro sumitur exacte cognito. Ita Cicero Catonem vocat helluonem librorum ob lectionem multam et vilem. Grotio interprete significat comprehensionem, quam sequitur meditatio quasi concoctio quaedam. Hinc quae bene dicimus, ea dicimur in succum et sanguinem vertere. Cluero libri dicuntur deuorati, quando auide perleguntur, et, quae in iis scripta, penitus cognoscuntur, et in viscera cordis reconduntur, memoriaeque tabulis inscribuntur. Das ist: Bücher-essen wird uneigentlicher Weise von einem Buche gesagt, das man genau inne hat. So nennet Cicero dem Catonem einen Bücher-Fresser, wegen des vielen und nützlichen Lesens. Nach dem Grotio bedeutet es eine Fassung, auf welche die Überlegung als eine Verdauung folget. Dahero spricht man, daß dasjenige in Saft und Krafft verwandelt sey, was man wohl gelernet. Nach dem Cluero heisset Bücher-essen, Bücher mit Begierde lesen, was darinnen enthalten, sich genau bekannt machen, daßselbe in das Eingeweide des Herzens verbergen, und in die Tafeln des Gedächtnisses schreiben. Viele Worte, aber einerley Verstand. In diesem Verstande hat unser sel. Hr. Ober-Bürgermeister besondere Bücher, Bücher von besondern Nahmen geessen, und in das Eingeweide seines Herzens, als die allerköstlichsten Speisen, versenket. Das erste Buch heisset Dulce Amarum, Bitter-süß. (h) Hierdurch wird verstanden die heilige Schrift, welche diesen Titel von Augustino, Origene, Hilario und andern erhalten. Obbelobter Müllerus hat hievon diesen artigen Vers gemacht:

Dulcis amarities librum gustasse Iehouae.

Wer fleißig Gottes Bücher liest,  
Der schmeckt, was bitter-süße ist.

Das Bittere ist das Geseß, welches durch seine Schreckworte oft Krimmen im Leibe

(g) Dissertatio de dulci amaro Jenae MDCLXXVI. sect. II. §. 15. Sonst stehet auch ein artiger locus bey dem Cicerone lib. IV. ad Atticum epist. X. oder nach andern XI. Nos hic voramus litteras cum homine mirifico (ita me hercule sentio) Dionysio, qui te omnesque vos salutat, ἰδὲν ἡ λογικέρον ἅπαντα εἶδέναι. Von seiner demonstratione euangelica schreibet Huetius commentario de rebus ad eum pertinentibus lib. V. p. 114. Ludovicum Borbonium principem Condaem tanta cupiditate arripuisse, atque legisse, vt intra dierum septendecim spatium totam deuorarit.

(h) Mulleri dissertatio de dulci amaro sect. II. §. 11.

be machet; das Süsse das Evangelium, die erfreuliche Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Dieses Buch und dessen Buchstaben hat unser sel. Hr. Ober-Bürgermeister nicht nur gekostet, sondern in Kraft und Saft verwandelt, und sein Innerstes damit gesättiget. Hieronymus schreibt über den Ezechiel: Quando assidua meditatione in memoriae thesauro librum Domini considerimus, impletur spiritualiter venter noster, & viscera saturantur. Wenn wir durch stetige Betrachtung das Buch des Herrn in dem Schafe des Gedächtnisses bewahren, wird unser Bauch geistlich gefället, und unser Eingeweide gesättiget. O wie oft hat unser seliger Hr. Ober-Bürgermeister das Bittere aus Gottes Wort gekostet und gegessen? Wenn Er an seine Sünde gedachte, wenn Er sich zum heiligen Beichtstuhl nahete, so fühlte Er das Krimmen von dem Bitteren, demüthigte sich mit Manasse, schlug mit dem Böllner an seine Brust, und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! Das war eine Reue zur Seligkeit, die Ihn nicht gereuen konnte. Wie oft hat Er aber auch das Süsse gekostet, sein Innwendiges damit erquicket und ergötet? Die Macht-Sprüche von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden, von der ewigen Seligkeit sind Ihn zum Honig nicht nur im Munde, sondern im Herze und Leibe geworden. Wenn in der Welt, in dem unruhigen Theile der erschaffenen Dinge, denen Menschen etwas Bitteres begegnet, so lassen sie den Muth leicht sinken, werden kleinmüthig, und wollen verzagen; hingegen, wenn sie Süßes genießen, werden sie stolz, und vergessen Gottes und des Nächsten. Keines von beyden konnte man an unserm sel. Hrn. Ober-Bürgermeister wahrnehmen. Wurde Er gleich mannmahl in einen sauren Apfel beissen, und in schmerzhaftigen Krankheiten Frauen und Kinder verliehen, so verzagte Er niemals, Er hatte so viel süßes aus Gottes Wort gefogen, daß Er dadurch alles Bittere vertreiben konnte. Das Süsse aber der Welt, die Strahlen des liebkofenden Glüdes, konnten Ihn nicht auffblehen, noch stolz machen, weil Er das Bittere aus Gottes Wort als ein heilsames Medicament dawider brauchte. Unvergleichliches Buch! O alleredelstes Bitter, süß! O daß doch alle Menschen viele Blätter davon essen, wohl kauen, und ihr Innwendiges damit füllen möchten, damit sie sich in Glück und Unglück als Helden erweisen könnten, und in jenem nicht zu stolzen Narren, in diesem aber Kleinmüthige Eaminichen werden möchten!

Neben Gottes Wort darff man auch andere Bücher lesen und gebrauchen; Moses lasse Egyptische Schriften, Paulus (i) Heydnische Poeten. Unser seliger Hr. Ober-Bürgermeister brauchte neben der Bibel ein curioses Buch, welches den Titel führete Breue longum, Kurz-lang. Der Apostel Bartholomäus soll nach dem Bericht der Theologen das Evangelium ein Breue Longum, (k) ein Kurz-lang, geheissen haben. Lang wäre es, weil es in dem grossen weitläufftigen Buche Altes und Neues Testaments geschrieben und aufgezeichnet; Kurz nach denen Evangelischen Haupt-Sprüchen, in welchen mit kurzen und wenig Worten die ganze Summa und Inhalt des Evangelii verfaßt und vorgetragen würde. Ich nenne das Buch, welches der Herr Ober-Bürgermeister nebst Gottes Wort gebraucht, also, nehmlich das Buch der Erfahrung. Es wundere sich niemand, daß ich die Erfahrung mit einem Buche vergleiche. Wie ein Buch aus eingeln Buchstaben bestehet, so bestehet die Erfahrung aus vielen singularibus, und wie aus vielen Buchstaben endlich die Zusammensetzung eines Werkes entspringet, so wächst aus denen vielen singularibus ein corpus experientiae, ein Buch der Erfahrung. Experientia, spricht ein berühmter Hällischer Jurist, (l) est plurium singularium collectio et ad usum vitae applicatio. Die Erfahrung ist eine Sammlung vieler eingeln Stücke und Anwendung zum Gebrauch des Lebens. Die Erfahrung erwirbt

§ 2

(i) Magnif. Nitschii mysta simplex p. 178.

(k) Siehe Iohann Foersters D. et Prof. Theol. Wittebergenfis Hellsbrunn und Lustgarten Christlicher Communicanten p. 2. seqq.

(l) I. Friedemann Schneideri, cui multum debeo, fundamenta philos. rationalis cap. II. §. 9.

erwirbt man nicht so leicht, sie ist eine Sache, die viel Zeit und viele Jahre erfordert. Sie will ein starkes Longum haben: Die Application geschieht geschwinde und in einem Augenblicke, sie ist mit einem kleinen Breui zufrieden. Unser seliger Herr Ober-Bürgermeister hatte dieses Breui Longum wohl inne: Er hatte alle Puncten davon gekauet und gegessen; es wäre kein Wunder gewesen, daß es ihm, wie man von denen Geheimnissen grosser Ministres redet, im Leibe verfaulet, und zu einem Geruch Gelegenheit gegeben hätte. Durch die Länge der Zeit, die vielen Weisen, den Umgang mit verständigen Leuten, die Handlung, hatte Er sich eine solche Erfahrung zuwege gebracht, daß Er sich im Stegreiffe resolviren und sagen konnte, was an einer Sache zu thun sey oder nicht. Das war der Grund, worauf das Gebäude seiner Welt-berühmten Buchdruckerey ruhet, von welcher der hochbelobte Königl. Pöhlische Rath und Historiographus, Herr Professor Mencke, bey dem mir ehemals gegönneten vornehmen Zuspruch dieses rühmete, daß sie denen Leipzigen nichts nachgäbe; und der vortreffliche Hof-Rath Struue, der sie letztlich selbst in Augenschein genommen, daß sie die Venaischen weit übertreffe.

Wie nun dieses Breui longum ein Buch war, so Er hauptsächlich bey seiner Profession gebrauchte, so hatte Er noch eins, so Er als Ober-Bürgermeister angeschaffet, unter dem Titel: Vitile Honestum, das Buch der erbaren Nutzbarkeit. Es ist ein Kern-Buch, aber man trifft es nicht vielmehr an. Es ist in der alten Welt geschrieben, in der neuen hat es keinen Verleger haben können. Unser Herr Ober-Bürgermeister hätte es gerne wieder aufgelegt, allein Er besorgte sich, Er möchte keine Käufer finden. Ach du liebes Büchelchen! Ach du edles vitile honestum, wie sehr vertriebest du dich! Die scientia vitilium steigt hoch, die scientia honestorum fällt von Tage zu Tage mehr. Man sucht des Nächsten Nutzen, aber wo man ihn findet, behält man selbigen für sich. Wo bleibt allda die Erbarkeit? wo Sucht? und wo Gericht? Der Pabst Martinus V. wünschte (m) ein Storch zu seyn, wenn nur die Deutschen in Frösche könnten verwandelt werden. Ihr armen Deutschen, wie würde es euch gegangen seyn? Dieser Geiz-Teuffel würde euch alle gefressen haben. Aber wie mancher führet noch dieses gottlosen Pabstes eigennütigen Storch-Schnabel, und trachtet Tag und Nacht dahin, daß sein Nächster nichts, er aber alles haben möge? Er gäbe ein Auge drum, daß sein Nächster gar feines hätte. Unser seliger Hr. Ober-Bürgermeister war von dieser verdamnten Lust-Seuche ganz entfernt. Er hatte aus dem Buche der erbaren Nutzbarkeit, davon Er so manches Blat gekauet, das Er in Saft und Krafft verwandelt, ganz was anderes gelernt. Er hatte eine herrliche Erkenntniß von nütlichen Sachen, er wuste, was der Stadt und Bürgerschaft zuträglich und ersprießlich; allein sein Auge war hiebey allezeit auf die Erbarkeit gerichtet, Er sirebete dahin, daß Erbarkeit und Nutzbarkeit in gleicher Wage stehen möchten. Der Römische Bürgermeister Cicero saget in seinen officiis lib. II. c. 3. nulla pernicies maior potest afferri vitae hominum, quam si vitile ab honesto secernatur. Unser Rudolfsädtischer Hr. Ober-Bürgermeister war gleicher Meynung: Er hielt die Absonderung der Erbarkeit von der Nutzbarkeit für die Pestilenz einer Stadt, die Eigennütigen für Scheusale und Schandflecken der Gemeine.

Höchstens ist es zu beklagen und zu bedauern, daß uns der Tod diesen nütlichen Mann so bald entriß. Ach der Tod ist ein starker Fresser, er nimmt und frisst alle Menschen-Kind, wie er sie findet, fragt nicht, wess Standes, Ehren u. Tugenden sie sind! Wenn ein Mensch alle Bücher gegessen, seinen Kopf und Bauch mit allen Wissenschaften angefüllet hätte, so muß er doch endlich des Todes Speise werden. Aber O wie bitter ist das für die lieben Kinder? Welch Krimmen machet das in ihren Herzen? Wie viel Seuffzen, Thränen und Klagen presset es aus ihren Seelen?

Sie

(m) Monzambano de statu imperii Germanici cap. V. §. 9. Dictum Martini V. oppido quam pastore animarum parum dignum, esse in votis, vt ciconia fiat, dummodo Germani in ranas verterentur.

Sie sind *ἀνάρτος καὶ ἀμήτωρ*, ohne Vater, ohne Mutter; Sie sind verlassene Wäysen, **DEE** hat Ihnen gar was Grosses widerfahren lassen. Doch ich will Ihnen was Süßes reichen, das wider die Bitterkeit des Schmerzens als ein unvergleichliches Mittel dienen kan. Ich nehme es aus dem Herzen Ihres Hrn. Vaters, allwo es als in einer Apothecken gelegen. Es ist ein Sprüchlein, welches Er in seinem *Dulci amaro*, in seinem Bibel-Buch gefunden, dessen Lieblichkeit Er selbst geschmecket, und in dem Eingeweide seines Herzens zum künftigen Troste seiner Kinder verwahret. Es ist das Trost-Sprüchlein **IESU** an seine Jünger: Joh. 14, 18. Ich will euch nicht Wäysen lassen. Die **IESUM** zum Pflege-Vater, die **IESUM** zum Vormund haben, die empfinden die Bitterkeit des Wäysen-Standes nicht, denn sie schmecken, wie lieblich der **HERN** ist, so vergehet ihnen alles Krümmen, welches der Schmerz verursachen könnte. Hiernächst kan Ihnen auch der Ruhm, welchen Ihr Herr Vater so wohl in der Fremde, als auch hier in der Stadt erworben, Ihnen zu großem Troste gereichen, der Ruhm, der auch in der Sterblichkeit unsterblich ist. Es mögen auch allhier die Worte des Taciti gelten, womit er sich selbst in *sine vitae Agricolae über den Tod seines Schwieger-Vaters* getrübt: *Multos veterum velut inglorios et ignobiles obliuio obruit*, Urbanus superstes erit: Viele von denen Alten hat die Vergessenheit, als wenn sie nichts rühmliches und edeles gethan, bedeket, Urbanus aber wird in ewigen Andenken seyn. Endlich wird Ihnen auch die Gnade der Hoch-Fürsil. Herrschaft, und Dero Preis-würdigsten Staats-Ministrorum, welche Ihr Herr Vater in so viele Jahre unveränderlich genossen, und die den sel. Hrn. Ober-Bürgermeister ungerne vermissen, eine nicht geringe Zufriedenheit schencken, und zwar um desto mehr, weil Sie der sichersten Hoffnung leben können, daß auch dieselbe auf Sie, als Erben, fortpflanzen werde.

Wie ich nun glaube, daß die Bitterkeit des Schmerzens dadurch verflüßet sey, so wende ich mich zu der Trauer-Versammlung, und statte in Nahmen der trauenden Familie den respectiue unterthänigsten und Pflicht-schuldigsten Dank ab für die übernommene Mühe der Gnaden- und Liebes-vollen Begleitung, reiche Ihnen hiernächst einen Brief, welchen der sel. Herr Ober-Bürgermeister Ihnen gleichsam zu essen überlassen hat. Er wird Ihnen kein Krümmen im Leibe erwecken, sondern in Ihren Ohren angenehm, in Ihrem Munde und Herzen wie Honig seyn. Er lautet also: (n) Preis, Ehre und Friede allen denen, die mir Gutes gethan, vornehmlich denen, die mich zur Ruhe begleitet, Preis, Ehre und Friede!

(n) *δόξα καὶ τιμὴ καὶ εἰρήνη*. Rom. II, 10.

## EPICEDIA.



In fromm-geschickter Mann ist eine Gottes-Gabe,  
Trägt man dergleichen nun, wie ietzt geschehn zu Grabe,  
So ist für Stadt und Land ein trauriger Verlust,  
Dreum flaget, wem nur ist Heren Urbans Tod bewußt.

Dem wohlverdienten Heren Bürgermeister und  
sehr berühmten Buchdrucker zu schuldigen  
Ehren schrieb dieses

Heinrich Christoph Ludwig S.

URBANUS

per anagr.

Una urbs.

**S**piritus ð! relinque domum hanc, vrbs suppetit vna  
Illa sion, curae nescia, parca tibi est.  
Urbs, cuius portae gemmis rutilant duodenis,  
Insigne artificis, quod veneris, opus.

Ⓒ

Ipse

Ipsè Deus, cuius Sol est, lumenue, quod vllum  
 Quo modo conspicias, non habet aequiualeus,  
 Illic grata fouent turbarum expertia cunctos  
 Gaudia in aeternum, queis datur ista salus.  
 Unaque cum reliquas urbs haec praeponderet omnes,  
 Spiritus, ô! fragilem quare relinque domum hanc.

In meuoicam beati defuncti haec  
 adposuit

Ahasverus Tobias Böhme.  
 Consil. Schvv.

**H**yr treuen Glieder, kommt heran,  
 Denn morgen will man Naths Tag halten;

Ein jedes müß sich was es kan,

Sein Amt getreulich zu verwalten.

Kommt, leget eure Stimmen bey,

Und sagt wie's ansufangen sey.

Es wird der Bürger Heyl gesucht,

Ihr Wohlseyn dadurch zu vermehren,

Was einem jeden nußt und frucht,

Soll man an dieser Stelle hören;

Der ganzen Stadt ihr Wohlergehn

Soll hier auf diesen Säulen sehn.

Geliebter Urban, dieser Wüß

Hast Du schon öfters bengelesen,

Du kamst gelauffen spat und früh,

Behieltest dabey unvergessen,

Was Treu und gut Gewissen preißt,

Und was ein Bürgermeister heißt.

Man sah zugleich die Redlichkeit

In deiner muntern Stirn geschrieben,

Die mühte sich zu aller Zeit;

Sie ist auch unverleßt geblieben,

Kein eitel Schmutz hat sie besetzt,

Noch sonst ein falscher Schein gedeckt.

Du liebtest keinen Eigensinn,

Daf es nach deinem Kopff sollt gehen,

Du gabst die Sache andern hin,

Um selbe fleißig durchzugehen:

Was denn dem meisten Theil gefiel,

Das war auch deiner Sinnen Ziel.

Der Freundschaft angenehme Liebe

War deiner Sinnen Lust und Weide,

Der Brunnquell, der sonst Trost verspricht,

Des Herzens Kleinod und Geschmeide,

Der Zucker der Zufriedenheit,

Das Freuden-Licht in Traurigkeit.

Allein, das war auch Eitelkeit;

Nun aber gehst Du aus dem Orden

Dahin, wo nur Vollkommenheit,

Und bist ein Himmels-Bürger worden,

Gelangst zu jenem großen Tag,

Der nie ein Ende nehmen mag.

Nun siehest du mit tausend Lust,

Was Dir dein JESUS vorgefahret,

Dein Heyl ist Dir nunmehr bewust,

Das JESUS bis anher bewahret,

Du siehst des Vaters ewigen Nath,

Was Er vor Dich beschlossen hat.

Das

Das muß ein schöner Rath's Tag seyn,  
Wo man von nichts als Frieden redet,  
Wo nie ein Fall noch dunkler Schein  
Das wanckelmüthige Herz erblödet,  
Hier wirfft man nichts als Lust und Ruh  
Auf die ermüdeten Schläffe zu.

Genieß demnach der Herrlichkeit,  
Die dir dein SEEL' vorbehalten!  
Indessen soll zu keiner Zeit  
Dein Jugend-Ruhm bey uns veralten;  
GOTT nehme sich nur der Deinen an!  
Diß wünschet mit uns iederman.

Zum schulbigen Angedencken des Selig-  
verstorbenen setze dieses

Das sämmtl. Rath's Collegium.

**N**ach Schade, daß der liebe Mann,  
Der fromme Urban, auch gestorben,  
Der viel bey unsrer Stadt gethan,  
Und manchen Vortheil ihr erworben,  
Der seine Bürger sehr geliebt,  
Auch wißentlich kein Kind betrübt!

So klagt man jetzt in Rudolfsstadt,  
So klaget man in ihren Thoren;  
Weil sie das Unglück troffen hat,  
Daß sie den braven Mann verlohren;  
Und wer so klagt, der klagt mit Recht,  
Denn Urban war gerecht und schlecht.

Er hatte ohne Heuchel-Schein  
Die Blumen Seiner zarten Jugend  
Der Gottesfurcht so gar allein  
Gewerbt, als Mutter aller Jugend;  
Sein Geist, der bey den Heiligen steht,  
War nie von Bosheit aufgebläht.

Die alte Teutsche Redlichkeit,  
Darbey ein treu und ehrlich Wesen,  
Das liebte Er zu iederzeit,  
Diß hatte Er sich auserlesen,  
Und hat Er stets, wie sichs gebührt,  
Die Zung und Herz bevsamm'n geführt.

Die Billigkeit war Ihm bekant,  
Auf die pflegt Er Sein Thun zu stellen;  
Wenn andere mit krummer Hand  
Oft einen krummen Ausspruch fällen;  
So ward Sein Geist darob betrübt,  
Weil Er, was recht, allzeit geliebt.

Zu diesem kam das treue Herz,  
Das Er im reichen Maasß lieb spühren;  
Es schmerzte Ihm der Armen Schmerz,  
Ihr Unfall konnte Ihn leicht rühren,  
Er war mit Liebe iederman,  
Wie sonst den Hiob, zugehan.

Drum Schade, daß ein solcher Mann  
Nun soll aus unsern Thoren gehen,  
Ach Schade! daß man Ihn nicht kan  
Noch förder auf dem Rathhaus sehen,  
Weil Er ein rechter Bürger-Freund,  
Der es durchgängig gut gemeynt.

G 2 qum tad si 193P

Geliebter

Geliebter Urban, unsre Lust,  
Du Beyspiel recht und ächter Freunde,  
Dem nie ein falscher Schein berußt  
Und der es in der That recht meynte!  
Diß Lob raubt Dir kein Zeiten-Zahn,  
Es geht es auch kein Neider an.

Dein Abschied sehet uns in Leid;  
Denn deiner Freundschaft wahre Triebe  
Die gaben uns Zufriedenheit,  
Sie war'n ein Zunder neuer Liebe,  
Der Sorgen süsse Ruhe-Banck,  
Ein Krafft-Brod und ein Labe-Trancf.

Doch weils dem Höchsten so beliebt;  
Woll er nur an die Deinen denken,  
Und da Sie seine Hand betrübt,  
Auch wieder süsse Linderung schencken;  
Damit nach Vermuths bitterm Weh  
Ihn'n bald ein neues Wohl aufgeb.

Hierdurch bezeugten ihre herzl. Compassion

Einige Freunde und Schwäger  
Johann Nicolaus Heinsch, L.  
Johann Christoph Kieselwetter.  
Johann Nicol. Dornheim.

**B**etrübte Trauer-Post, die mich in Kummer sehet,  
Ja wohl recht unverhofft fast aus sich selbst bringe!  
Es muß was Grosses seyn, wann sich das Auge nehet,  
Wenn innerlicher Trieb durch Herz und Adern dringt.  
Ach! freylich sollte mich der Todes-Fall nicht schmerzen,  
Der einen Bruder mir aus diesem Leben reißt!  
Die wir uns treu geliebt von Brüderlichem Herzen,  
Nicht wie man insgemein die Bruder-Liebe preißt.  
Um so vielmehr bin ich mit lauter Leid umfange,  
Je unverhofft die Hand das schwarze Siegel bricht,  
Es nezt ein Thränen-Bach die ganz erblaßte Wangen,  
Weil durch den Todes-Fall mir allzuweh geschicht!  
Der Brüder Einigkeit wird selbst von Gott gepriesen,  
Ob solche auf der Welt schon pflaget raar zu seyn:  
Ein Esau hat wohl eh sich Jacobs Feind erwiesen,  
Der Brüder Einigkeit trifft hier gar selten ein.  
Wohlfeliger, bey uns war wohl ein Herz, ein Wille,  
Was man dem andern nur am Auge an kumt sehn,  
Das mußte vor sich gehn, Dein ganzes Thun war stille,  
Und mußte Deiner Lieb, was sie gewollt, geschehn.  
Nie hat sich unsre Treu auf dieser Welt getrennet,  
Und schaw, so unverhofft muß es geschieden seyn!  
Wer deine Redlichkeit und teutsche Treu gekennet,  
Stimmt mit mir, Dir zum Ruhm, getwöhnlich überein.  
Mein liebstes Rudolstadt, du kanst am besten zelgen  
Von Urbans Teutsche Treu, und wie Sein Herz und Sinn  
Sich nur bemüheten, den Endzweck zu erreichen  
Vor deiner Bürger Wohl und deren Glücks-Gewinn.  
Ich will, als Bruder, mich hier nicht zu weit vergehen,  
Der Wehstand heisset mich hiervon ganz stille seyn,  
Onug, wenn man Urbans Lob von andern hört erhöhen,  
Auch sich ganz Rudolstadt hier stellt zum Zeuoen ein.  
Ach! so ist nummehr aus, die Waisen sehn betrübet,  
Die ganze Freundschaft ist in schwarzen Boy verhüllt!  
Es ist mein Bruder todt, den ich so treu geliebet,  
Wer ist, der unsern Schmerz und herbe Thränen stillt?

So pfeget Fleisch und Blut im Creus sich anzustellen,  
 Ein wahrer Ehrte denckt bey sich was weiter naus;  
 Wir wissen, daß wir leb'n in lauter Unglücks-Fällen,  
 Und keiner in der Welt hab ein beständig Haus,  
 Hier ist nur Unbestand, im Himmel ist gut wohnen,  
 Hier sind wir Pilgern gleich, dort ist, was ewig ziert,  
 Hier pfeget der Menschen-Feind, der Tod, gar nichts zu schonen,  
 Doch ist er nur die Thür, die uns zum Himmel führt.  
 Drum muß man sich hierbey in Gottes Willen schicken,  
 Der steh uns, die betrübt, mit seinem Troste bey,  
 Den liebsten Bruder kan nun zwar kein Kummer drücken,  
 Denn Er ist aufgelöst von Noth und Tode frey.  
 So ruh, Wohlthelger, wohl nach überstandnen Schmerzen,  
 Dein Leiden ist vorbei, Du lebst in süßter Lust,  
 Wir gönnen Dir die Freud und Himmels-Lust von Herzen,  
 Obshon Dein Wegseyn jetzt kräncket unsre treue Brust!  
 Ihr Bayern, gebt euch drein, erkennet Gottes Willen,  
 Der Herr, so leb'n und Tod in seinen Händen hat,  
 Der wird auch euer Leid und Hertzens-Trauren stillen,  
 Ihr habt Denselfigen an liebsten Vaters statt.  
 Euch zum Exempel will ich seyn gang Gott-gelassen,  
 Der laß des Seelgen Wunsch und Segen werden wahr,  
 Weßwegen ihr euch auch könnt um so eher fassen,  
 GOTT helff zu seiner Zeit auch uns zur Engel-Schaar!

Aus Brüderlicher Schuldigkeit schrieb dieses  
 Michael Urban.  
 Fürstl. Sächsl. Hof-Buchdrucker  
 in Eisenach.

**H**err Vetter! mich betrübt Sein allzufrühes Scheiden,  
 Mich setz Sein Todes-Fall ins allergrößte Leiden!  
 Die Bangigkeit, so mir sein Sterben hat gemacht,  
 Bringt mir noch vor der Zeit gar manche Trauer-Nacht.  
 Sein redliches Gemüth ist mir nun weggenommen,  
 Durch solchen schnellen Riß bin ich in Jammer kommen,  
 Wenn ich bedenck, wie Er mich da geneigt aufnahm,  
 Als ich Ihn hab besucht und zu Demselfen kam.  
 Ich hoffte Ihn noch oft im Leben hier zu sehen  
 In Seinem Glückes-Stand und fernern Wohlergehen,  
 Doch leider! Er ist weg, ich sehe Ihn nicht mehr,  
 Diß kräncket stetiglich mein Herze allzu sehr.  
 Ihr allerliebsten Freund' und sehr betrübte Herzen!  
 Von hier aus sehe ich auch Ihren harten Schmerzen,  
 Wie Sie erblasset sind, daß der von ihnen ist,  
 Der in dem Rudolstadt war ein getreuer Christ.  
 Gedultig müssen wir uns gegen Gott erweisen.  
 Gewislich, Rudolstadt wird diesen Mann stets preisen,  
 Der in der Druckerey was rühmliches gethan,  
 An dem der böße Neid auch nichts erdencken kan.  
 Herr Vetter, Er ruht wohl in seiner Grabes-Kammer,  
 Er ist nunmehr erlöst von aller Noth und Jammer,  
 Die treue Männer druck in diesem Elends-Stall,  
 Wo man von Tag zu Tag Verdruß findet überall.  
 Ihm soll zur Dankbarkeit ich diese Grabsschrift schreiben,  
 Und solche diesem Blat zum Denckmahl einverleiden:

Herr Heinrich Urban schläfft in seinem Grab allhier,  
 Der weisen Raths-Herrn Ruhm, und der Buchdrucker Zier.  
 Dieses wollte seinen hochgeehrtesten Herrn  
 Vetter mit ehrender Feder zu schuldigsten  
 letzten Ehren entwerffen und hierbeysetzen  
 Friedrich Justin Urban,  
 B. A. C.

Mein

**M**ein werther Jonathan,  
 so läßt Du mich zurücke?  
 Und machst, daß ich mein Herz mit bangen Seuffzern drücke,  
 So stirbst Du Jonathan? Du mein vertrauter Freund?  
 Vergönne, daß mein Aug versalkne Thränen weint.  
 Betwein, beträubtes Haus, den Mann von funffzig Jahren,  
 Den Mann, wo Redlichkeit und Wis sich alzeit paaren,  
 Denn der so väterlich vor Dich und mich gewacht,  
 Wird durch den kalten Tod ins Leichen-Haus gebracht.  
 Es werden den Verlust die Fremden hoch beklagen,  
 So nach des Urbans Kunst bey allen Messen fragen,  
 Denn weil Sein kluger Kopff in allem wohl geübt,  
 Blieb Er bey männiglich gebret und beliebt.  
 Sein Nahme wird davor der Ewigkeit verbleiben,  
 Von Ihm wird eben das die Nachwelt danckbar schreiben,  
 Was die gelehrte Schaar vom Wachel, Elzivier,  
 Wertkein und Balvio ruhmwürdiges bringt herfür.  
 Wie manches schöne Werck hat Seine Hand gesetzt?  
 Wie viele hat Sein Druck bey dem Lesen nicht ergötzt?  
 Wie vielmal hört man nicht, daß Urbans Druckerey  
 Ein wohlbestelltes Werck und Officine sey?  
 Sein Geist der eckelte vor allen solchen Schrifften,  
 Womit der Schand-Geist pflegt die Jugend zu vergifften,  
 Was man Romainen hieß, was jene Venus hegt,  
 Das blieb in Druckerey auf ewiglich verlegt.  
 Das grosse Bibel-Werck, so Calov ausgeföhnen,  
 Darinnen er zerstört, was Grotius gesponnen,  
 Damit hat Dessen Fleiß, in einer kurzen Zeit,  
 Die Gott-gelehrte Kunst recht inniglich erfreut.  
 Und daß ich nicht vorietz das beste Buch vergesse,  
 So liegt der Seelen-Schatz des Scrivers vor der Presse,  
 Ein Buch, so nach der Schrift im ersten Gliede geht,  
 Ein Buch, wo Gottes Wind durch alle Blätter weht.  
 Ein ungemeynen **SEHEN** der theuren Gottes Gaben  
 Kan ieder, so nur forscht, aus diesem Buche graben,  
 Hier liegt ein Seelen-Schatz, der ganz unschätzbar ist,  
 Den nie kein Dieb entwendt und keine Worte frist.  
 Doch eh diß neue Buch die Messe selbst erblicket,  
 Wird meinem theuren Freund der Todes-Schluss geschicket:  
 Mein Urban, gieb vorietz dem strengen Urtheil Platz:  
 Auf, auf, bestell Dein Haus, verwahr den Seelen-Schatz!  
 Hierüber bebeten Ihm nicht die Francken Lenden,  
 Nicht wollt er nach der Wand sich mit Hiffia wenden,  
 Er küßte diesen Schluss, Er blieb in allem still,  
 Und sprach: Mein Will ist der, wie es mein **Jesus** will.  
 Die Seele, fuhr er fort, will **Ich** zu treuen Händen  
 Dem hoch-erhabnen **GOTT** in seinen Limmel senden,  
 Von ihm stammte sie ja her, drum soll sie zu ihm gehn,  
 So bald mein morscher Leib wird unter Leichen stehn.  
 Die Kinder sind ein Schatz in meiner bangen Seelen,  
 Ihr holder Anblick wird mich zwar im Tode quälen,  
 Doch diesen Seelen-Schatz hab ich gar wohl bedacht,  
 Ich hab sie allesamt der Gottes-Treu vermacht.  
 Nun, **Jesus**, Seelen-Schatz, dein bin **Ich**, wenn **Ich** lebe,  
 Dein bin **Ich**, wenn **Ich** sterb, nimm an, was **Ich** dir gebe!  
 Nimm meinen Seelen-Schatz, den du mir eingedrückt,  
 Und bringe ihn dahin, wo er wird ausgeschmückt!  
 Wer rühmt nicht dieß Bemühen? Es wissens alle Frommen,  
 Daß nun Sein Seelen-Schatz zum Seelen-Schatz gekommen,  
 Die Lieffrung ist geschehn, Er trägt zum Gnaden-Lohn  
 Die lange Ewigkeit mit ihrer Lust davon.

Ich gönne, meines Orts, der Seelen ihr Vergnügen,  
Und will durch Gottes Geist auch meinen Schmerz besiegen:

Betrübte, folgt mir nach, faßt einen guten Muth,

Sprecht: Gott hats so gefügt, sein Will ist allzeit gut.

Dem Seligverstorbenen zu Ehren  
schrieb dieses

Gottfried Böhmer,

Fürstl. Sachsen-Saalfeldischer  
Hof-Buchdrucker.



Lebendige Sterblichen!

Wundert euch nicht,

Daß ich vor betrübter Verwunderung fast ausser mir bin,

Ich sehe nach einem treuen Freund  
in einer wohlbestellten Druckerey;

Allein

ich finde ihn

unter der Presse des Todes,

Nemlich

Den weyland Wohl-Edlen, Groß-Achtbaren  
und Wohlweisen

**Herrn Heinrich Urban/**

Hoch-Fürstl. Schwarzburgischen Hof-Buch-drucker,

wie auch ältesten Ober-Bürgermeister

in Rudolstadt.

So ist es!

GOTT, als der weiseste Scher, hatte bey dem Schöpfungs-Werke alles richtig abgesetzt,  
und den Menschen nach seinem Original wohl abgedruckt.

Da war das Exemplar ganz rein  
und ohne Fehler:

Verstand und Willen

waren zwar nicht unendlich vollkommen,  
doch hatten sie ihre vollkommene Nichtigkeit,  
und brauchten keiner Correctur.

Aber

da Satan den Nachdruck machte,

So wurde aus der Vollkommenheit

lauter Unvollkommenheit,

Und statt des Schöndrucks

zeigte sich

ein Affter-Wiederdruck,

statt der Nichtigkeit

lauter Unrichtigkeit,

statt eines reinen Tugend-Exemplars

lauter Mackel und Flecken in demselben.

Leider!

Hier war alles so verlegt und verrückt,  
daß kein Corrector auf Erden zu finden,  
der dieser entsetzlichen Unrichtigkeit  
richtige Masse hätte geben können.

Doch

was auf Erden unmöglich war,

das wurde im Himmel möglich gemacht.

und unter denen Menschen

von einem Menschen,

iedoch nicht als blossen Menschen,

die unmögliche Möglichkeit

als möglich  
 ins Werk gesetzt,  
 Christus,  
 GOTT und Mensch,  
 setzte das Versteck um,  
 machte die ihn selbst verletzende Rubric,  
 und verwandelte durch die aufgetragene Blut-Farbe  
 das ungefaltete Schwarz der Sünden  
 in reines Weiß der Gerechtigkeit.  
 Er tilgte durch seine Sünden-Arbeit  
 die Sünden-Flecken,  
 und liefferte den Abdruck zur Sittlichen Revision.  
 Je gerechter solche war,  
 So erzürnt vorhero der himmlische Vater den verderbten  
 Schindruck ansah,  
 so wohl gefiel ihm der verbesserte  
 Wiederdruck.  
 Und da vorhin alle Columnen von Unnade  
 voll waren,  
 so zeigte sich aniego auf denselben  
 lauter Gnade.  
 Glaubige  
 sind die Exemplare,  
 auf welchen die Littern mit dem aufgetragenen Blut Christi  
 die Sittliche Weisheit und Gerechtigkeit bilden,  
 die Kreuz- und Leidens-Presse aber  
 befördert.  
 Allein  
 wie kein Papier so rein ist,  
 das nicht Merkmal der Unreinigkeit zeigt,  
 und wie kein glaubiges Herz zu einer solchen Vollkommenheit  
 gelangen kan,  
 daß es nicht noch Mackel der sündlichen Unvollkommenheit  
 an sich haben sollte;  
 Also ist noch ein Umdruck vonnöthen;  
 Dieser geschieht  
 in der Druckerey des Todes.  
 So wenig dieser die Kunst gelernet,  
 so wohl versteher er solche.  
 Er hat seine Officin in der Finsterniß,  
 und befördert die Arbeit zum Licht.  
 Er leget erst die Littern ab,  
 Wirfft sie in den kühlen Kassen der Erden,  
 und läßet sie antrocknen;  
 Sodann fängt er selbst an zu setzen,  
 neket das Papier  
 mit Moder und Verwesung,  
 trägt mit denen schwarzen Ballen der letzten  
 Umgestalt auf,  
 und zeucht die Presse also an,  
 daß nichts als Staub und Asche übrig bleibt;  
 Und solchergestalt  
 machet GOTT an jenem Tage den Abdruck,  
 daß kein Stiff der Sünden übrig ist,  
 und setzet das verklärte Exemplar  
 dem Original Christo  
 in dem Freuden-Saal des Himmels an die Seite.

Nun!  
 Mein treuer Urban/  
 Der Du so manchen Satz gesetzt,

und

und der Welt so viele schöne Exemplare gesehert,  
 must du gleich  
 zu früh,  
 doch nicht zu früh,  
 selbst in unter die Presse des Todes,  
 und wird die blasse Gestalt  
 mit schwarzen Toden-Littern in Dir abgedruckt;  
 so ist es doch darum nicht aus.  
 Dein Leib wird in dem Grabe abgelegt,  
 damit er dereinsten  
 vor GOTT  
 als ein Schön-druck erscheinen möge.  
 Ruhe  
 in dem kühlen Kasten!  
 Ich werde Deiner nicht vergessen,  
 bis ich meiner vergesse,  
 und  
 aus meiner Officin  
 zu Dir  
 in die Officin des Todes  
 trete!

Hierdurch sollte ein wohlverdientes Denckmah  
 treuer Freundschaft aufzurichten suchen,  
 des Seligverstorbenen jederzeit aufrichtige  
 gewesener Freund und Bewarter,

Georg Wilhelm Göbel.

**A**ch! Bruder! also klagt mein Herze  
 Hochwerther Urban! über Dich;  
 Und niemand fühlt wohl mehr vom Schmerze  
 Und mehr von Traurigkeit als ich.  
 Auftrübe, liebster Freund! ach! warlich! allzufrühe!  
 Weil ich nun nicht mit dir mehr auf die Messen ziehe.  
 Ach! was entgeht mir durch dein Scheiden  
 Vor mancher lieber treuer Rath,  
 Den mir Dein weiser Mund mit Freuden  
 Gar öfters mitgetheilet hat.  
 Soll ich den Wahrheits-Grund recht ohne Falsch bekennen,  
 Ach! so mag ich dich wohl gar meinen Vater nennen.  
 Du warst in Deinem gänzen Leben  
 Ein wahres Bild der Redlichkeit;  
 Und das kan Dir der Zeugniß geben,  
 Der Dir allhier Expressen streut.  
 Ja Leipzig, und wo wir sonst mehr besamman waren,  
 Das könnte fast noch mehr als ich hier offenbahren.  
 Dich war Dein Leib-Spruch allervogen:  
 Ein Wort, ein Wort! ein Mann, ein Mann!  
 Drum gab Dir GOTT auch so viel Segen,  
 Als er nur immer geben kan.  
 Hiervon zeigt Rudolfsstadt, ein Ort, wo Deine Gaben  
 Gar sehr viel nütliches mit angeordnet haben.  
 Ach! aber nun hast du der Erden  
 Auf ewig gute Nacht gesagt.  
 Nun must Du dessen innen werden,  
 Worüber Welt und Himmel klagt,  
 Daß Gottes Ebenbild auf einer Bahre stehet,  
 Und der Vermoderung erblaßt entgegen gehet.

Ach!

Ach! GOTT! wie kränct mich das im Herzen!  
 Mein allerliebster Jonathan!  
 Dein Tod macht mir recht grosse Schmerzen;  
 Du GOTT-geliebter werther Mann!  
 Und wie sehr muß es nun die Deinen nicht betrüben,  
 Die dich nach ihrer Pflicht so gar getreulich lieben.  
 Doch halt! wohin? des Höchsten Wille  
 Ist auch in diesem Stücke gut.  
 So saß Euch denn, und schweiget stille;  
 O! wohl gethan, was Jesus thut!  
 So denckt, Ihr Traurigen! denn eures Freundes Seele  
 Die laßet sich recht in laurer Freuden-Dele.  
 Er druckte gleich zu GOTTES Ehren  
 Des theuren Scrivers Seelen-Schatz,  
 Ein Buch ganz voller süßen Lehren,  
 Und milder Herzen Ruhe-Platz.  
 Doch da die Einigen diß Buch aufs schönste sehen,  
 So labt Ihn Jesus selbst mit Tausend Seelen-Schätzen.  
 Die drucke Ihm GOTT legt ins Gemüthe,  
 Und zwar mit einer güldnen Schrift.  
 Er sieht das Schatz-Haus aller Güte,  
 Das alle Güter übertrifft.  
 O! süßer Seelen-Schatz! der ewiglich bestehet,  
 Wann sonst alle Schrift, die davon schreibt, vergehet.  
 So stillt euch dann, ihr Wehmuths-Triebe!  
 Damit Euch dieses Blatt erquicket,  
 Das Euch ein Freund aus wahrer Liebe  
 Zum Trost von Hildburghausen schickt.  
 Gedult kan Noth und Leid wie Grausse Stahl verdauen,  
 Und die Gedult ist fest, wenn wir nur GOTT vertrauen.  
 Was soll ich aber Dir noch sagen?  
 Mein auserwählter Hertzens-Freund!  
 Was hilffst ein übermäßig klagen?  
 Was hilffst, daß unser Auge weint?  
 Drum sollst Du nur von mir noch diese Grabschrift haben:  
 Hier liegt mein Jonathan, mein Hertzens-Freund begraben.

Aus sonderbahrer Hochachtung und herzlichsten  
 Liebe gegen den Seligverstorbenen, als auch  
 wahrhafften Liebe gegen die schmerzlich be-  
 trübten Hinterlassenen setze dieses

Balthasar Pengold,  
 Fürstl. Sächs. Hof- und Gymn. Buch-  
 drucker zu Hildburghausen.

**E**rgöbne, Seliger, daß ich noch bey dem Grabe,  
 Da Dein Gebeine ruht, mit bitterer Klage steh,  
 Der Danck, den ich aus Pflicht dir abzustatten habe,  
 Heißt mich, daß ich zu Dir auch noch im Tode geh.  
 Will man Undancbare den Kern der Bosheit nennen,  
 (Der Sache Wahrheit stimme auch selbst hierinnen ein,)  
 Was würde man von mir vor Worte sagen können,  
 Wenn ich bey Deiner Grufft nicht klagend wollte seyn?  
 Ich hätte lieber Dir annoch bey Deinem Leben  
 Vor alle Gütigkeit, so ich von Dir genoh,  
 Dich und mein ganzes Thun zu Deinem Dienst ergeben,  
 Diß war die Schuldigkeit, wozu ich mich entschloß;

Allein,

Allein, der Himmel hats nun anders ausersehen,  
 Ich hätte diesen Fall unnmöglich noch gedacht,  
 Daß du so zeitig sollst zur Grabes-Höhle gehen,  
 Da Du die Lebens-Zeit noch gar nicht hoch gebracht;  
 So laß im Tode denn Dir meinen Dank gefallen,  
 Ich statte solchen ab vor Deine Lieb und Treu,  
 Da Du Dich so geneigt erzeigst vor andern allen,  
 Und wiest, wie auf mein Wohl Dein Sinn gerichtet sey.  
 Ach aber, daß du mich sollst allzubald verlassen,  
 Und ich dich vor der Zeit muß in dem Grabe sehn!  
 Mein Herz kan sich hierbey vor Wehmuth fast nicht fassen,  
 Ich weiß nicht, wie mir ist bey diesem Fall geschehn.  
 Kan auch deswegen nichts als herbe Klagen sehn,  
 Da meinen Geist Dein Tod in solches Leid gebracht,  
 Denn Dein aufrichtig Ehn war frey von Falschheits-Nezen,  
 Dein Jugend-Leben gab der Bosheit gute Nacht.  
 Die Deinen müssen auch daher nur Seuffzer führen,  
 Rath-Haus und Bürger-schafft sehn Dir so kläglich nach,  
 Der Nützlichkeit Verlust, die bey Dir war zu spüren,  
 Setzt die, so Dich gekannt, in ein geängstet Ach.  
 Dein Tod wird denen auch allzu empfindlich fallen,  
 Die Dein geübter Fleiß mit Arbeit hat versehn,  
 Doch wird von allen Dir auch diß zum Ruhm erschallen,  
 Was meine Pflicht noch läßt auf diesem Blate sehn:  
 Auf Bücher wollte Dich Dein Stand vornehmlich weisen,  
 Doch da das heilige Buch Dein meister Endzweck war,  
 So ist die Seligkeit, so Dir darinn verheissen,  
 Dir auch nunmehr bereit bey der Erwehltten Schaar.  
 Du siehst bey Deinem Gott, mit höchst-erwünschten Freuden,  
 Im Buch des Lebens Dich und Deinen Nahmen nun,  
 Da will Dein Heyland Dich in Himmels-Ablass weiden,  
 Da sollst Du höchst vergnügt in seinem Schoosse ruhn.  
 Dein Erper ruh auch sanft in der verschloßnen Höhle,  
 Da Jhn die Deinigen mit Thränen hingelegt,  
 Bis er verklärten Glanz mit der erlößten Seele,  
 Den grössten Sternen gleich, an jenem Tage trägt.

Aus schuldigster Dankes-Pflicht sollte hier  
 durch sein herzogliches Mitleiden öffentlich  
 an den Tag legen

Johann Michvel Landgraf,  
 Fürstl. Schwarz. Hof-Buch-  
 drucker.

**H**immel! du kanst zwar ergehen,  
 Wenn du uns holde Blicke schenckst,  
 Doch kanst du auch in Wehmuth segen,  
 Wo du uns nur zu plagen denckst.

Ein Jonas mußte diß erfahren,  
 Es plagte ihn das Sonnen-Licht,  
 Dafür konnt' er sich nicht verwahren,  
 Auch seine Hütte half ihm nicht.

Er saß umringt mit Schmerz und Leiden,  
 Drum schickt ihm Gott den Kürbis zu,  
 Und dieser bracht ihm tausend Freuden,  
 Denn er bekam nun wieder Ruh.

Allein sein Kürbis muß verderben,  
 Als ihn der Wurm des Morgens stach,  
 Drum wollte Jonas lieber sterben,  
 Weil ihm der Schatten nun gebracht.  
 Wohltheliger, all dein Bemühen  
 Wollt diesem Kürbis ähnlich seyn,  
 Sahst du jemanden zu dir stiehn,  
 So wolltest du ihm Schutz verleyhn.  
 Sein Elend gieng dir gleich zu Herzen,  
 Zumal, wenn Dirs recht vorgebracht,  
 Da halffst du gern von allen Schmerzen,  
 Und dem, was Noth und Elend macht.  
 Die Feinde müssen dich bezeugen,  
 Geschweige denn der Freunde Mund;  
 Wie sollte denn ich iezo schweigen,  
 Da mirs vor vielen andern kund?  
 Die Sonne fieng an mich zu stechen,  
 Es wollt ein Sturm mir schädlich seyn,  
 Am Schatten wollt mirs gebrechen,  
 Ich wußte weder aus noch ein.  
 Doch wußts der Höchste so zu wenden,  
 Der allzeit Mittel finden kan,  
 Er wollt mich her zu Dir senden,  
 Du nahmst mich auch ganz willig an.  
 Was Freundlichkeit hab ich genossen,  
 Und Lust, so deine Lieb erweckt!  
 Es sind bald sieben Jahr verlossen,  
 Da mich dein Schatten hat bedeckt.  
 Ach! warum gehst Du denn von hinnen,  
 Und läßt mich und Dein werthes Haus?  
 Was macht des Todes sein Beginnen?  
 Sein Wurm der machts mit Dir aus.  
 Wiewohl man kan Dirs nicht verwehren,  
 Weil Du hier selbst nur Schmerzen fühlst,  
 So willst Du lieber Da einkehren,  
 Wo Du nun Deine Hitze kühlst.  
 Drum wollen wir uns nur bequemen  
 Zu dem, was Gott und Dir gefällt,  
 Du magst nur immerhin annehmen,  
 Was Dir der Himmel zugestellt.  
 Freuetse denn die süßen Freuden,  
 Wo weder Frost noch Hitze quälst,  
 Wo so viel tausend tausend weiden,  
 Die sich der Himmel auserwählt.  
 GOTT tröst indeß die lieben Deinen,  
 Die Du allzeit recht treu geliebt,  
 Er lasse seine Gnad erscheinen,  
 Und wende, was sie jetzt betrübt.  
 Er setze sie zu lauter Segen,  
 Wie es ihr eigen Herz begehrt,  
 Und führe sie auf seinen Wegen,  
 Da ew'ge Freude wird gewährt!

Aus herzlichem Mitleiden gegen die schmerz-  
 betrübten Hinterlassenen setzte dieses ein mit  
 dem Urbanischen Hause Verwandter,  
 Johann Paul Gebser.

Man

**M**An muß mit allem Recht erfahrne Künstler loben,  
 Die in der Wissenschaft empor gestiegen sind,  
 Denn wenn sie sich gezeigt mit Kunst-gemässen Proben,  
 So bald auch ihre Müß gewiß Liebhaber findt.  
 Zumal, wenn Sorg und Fleiß das Werck zu treiben pflegen;  
 Denn da ist allereit die muntre Brust bedacht,  
 Wie, was bald Obrigkeit, bald andre uns auflegen,  
 Wird ohne Zeit-Verlust, und ohne Fehl gemacht.  
 Wohlseiger, dein Ruhm wird iederzeit erschallen,  
 Daß du in deiner Kunst auch hoch gekommen bist,  
 Die sondre Wissenschaft muß iederman gefallen,  
 Hierzu kam Sorg' und Fleiß, wie allen kundbar ist.  
 Und daher kuntest du so viele Kunden zehlen,  
 Man suchte dich von Ost, von West, von Süd und Nord,  
 Man mochte, was man wollt' für Schrift und Sachen wählen,  
 Die fertigst du, und hieltst dein treu-gegebenes Wort.  
 Doch sollte deinen Fleiß nicht nur die Welt verspühren,  
 Du wolltest deinem Gott auch treu im Dienen seyn,  
 Es wollte deine Kunst dich auf was höhers führen,  
 Denn bey der Arbeit siel das beste Buch dir ein.  
 Des Menschen ganzes Thun, sein Glaub und Werck im Leben,  
 Das heißet auch ein Buch für Gottes Angesicht,  
 Hieroon muß iederman Gott Lieb und Antwort geben,  
 Nach diesem wird der Lohn und Straffe eingerichtet.\*  
 Dein Lauff-Bund hat es GOTT zu fertigen verheissen,  
 Dein ganzes Leben gieng auf diese Sorge nur,  
 Damit dein treuer Fleiß solch' Arbeit möchte weisen,  
 Die für Gott tüchtig sey, und ja kein Macultur.  
 Nun ist es ausgedruckt, du bist zur Messe kommen,  
 Da beydes Ruhm und Lohn du zu empfangen hast;  
 Du bist ins Lebens-Buch nun würcklich eingenommen,  
 Da hast du lauter Lust, und drückt dich keine Last.  
 Wir gratuliren dir zu diesem hohen Stücke,  
 Das ietzt dein eigen ist, und aller Freuden voll;  
 Allein wie lässest du dein Haus und uns zurücke?  
 Ach! daß man, Seelger, dich so bald schon missen soll!  
 Die Erone unsers Haupt's ist leider abgefallen!  
 So rufft der Deinen Mund, so stimmen wir mit ein;  
 Wie beugst du Sie so sehr! wie schmerzest du uns allen!  
 Ach heisse Zähren fließ, wer will nicht traurig seyn?  
 Doch da es Gott gefällt, und du das Wohl genießest,  
 Das Gott an die verschenckt, so ihm im Leben treu  
 Und recht gedient, und selbst den Klage-Mund uns schließest,  
 Sey fern, daß man hierinn noch widerspenstig sey.  
 Wir fassen uns vielmehr; doch soll das nie verwesen,  
 Was dein Andencken uns unsterblich eingesezt,  
 Es soll die Nachwelt noch zu deinem Ruhme lesen,  
 Was unsre treue Hand hier an dein Grabmahl setz:  
 † † †  
 Ach! Leser, schau doch, hier lieget unsre Lust,  
 Bey dem man Kunst und Fleiß, auch Redlichkeit gefunden,  
 Ja dessen ganzes Thun mit Freundlichkeit verbunden,  
 Herr Urban; drum erkürte er nie in unsrer Brust.

\* Offenbahr, Joh. XX, 12. Die Bücher wurden aufgethan. 12.

Segen die schmerzlich-betrübten Hinterlassenen  
 bezugten ihr herzl. Mitleiden  
 Die in des Selig-Verstorbenen Officin  
 tezo befindliche sämmtliche Kunst-  
 Verwandte.

**S**oll der Freuden-Stern von uns verbannt bleiben?  
 Schenck uns das Schickal nur vergallten Wermuth ein?  
 Soll uns kein Myrthen-Zweig, kein Mandel-Weiß bekleiben?  
 Ja, will der Himmel selbst auf uns erbittert seyn?  
 Ach bitterer Schmerz, der Tod besieget dessen Glieder,  
 Den iederman geliebt, die ganze Stadt geehret,  
 Ach bitterer Schmerz! der Tod reißt unsre Stütze nieder,  
 Ach unser Anker wird durch Sturm ganz umgekehrt!  
 Ein Jammer-schwanger Strahl hat unsern Frost entrißen,  
 Den Vater, Ach o Weh! in Sarg und Grab gelegt.  
 Dich, Seelger, konnten wir als andern Vater grüßen,  
 Des Vaters Liebe war in Deinen Geist geprägt,  
 Als Vater wolltest Du vor arme Waisen sorgen,  
 Als Vater warest Du auf Schutz und Rath bedacht,  
 Kein Tag verstrich ohne, kein Abend, ja kein Morgen,  
 Da Deine Huld uns nicht erwünschtes Wohl gebracht.  
 O Seelger, sollte nicht Dein unverhofftes Scheiden  
 Auch unser treues Herz in schwarze Höhlen ziehn?  
 Die Thränen mehren sich mit Jammer-reichen Leiden,  
 Schmerz, Angst und Weh wird nie aus bangem Herzen fliehn.  
 Jedoch was seuffzen wir? Du schliessest Noth und Leben  
 Und ziehest freuden-voll ins ewige Eden ein,  
 Dabist Du schön verklärt mit Gottes Glanz umgeben,  
 Wo Freude, Fried und Ruh, das rechte Leben seyn.  
 Ruhe also, Seelger Vater, ruh in Abrahami Schoos,  
 Deine fromme Niedlichkeit, dein so Liebes-volles Wesen,  
 Dein wohlthätiges Gemüthe, so von allem Scheine bloß,  
 Wird man auch nach später Zeit in dem schönsten Marmor lesen.

Dieses wenige setzet in sein und der Seinen Mahmen,  
 dem seligen Herrn Vater zum guten Nachruhm  
 Lud. Frid. Christoph. Andreae,  
 Primæ Classis Alumnus,

**D**ie Tugend macht uns allein vom Tode frey,  
 Sie ist, bey welcher man allein Vergnügung spühret,  
 Sie ist es, welche uns zu denen Sternen führet,  
 Und legt uns nach dem Tod den schönsten Lob-Spruch bey.  
 Ein wahrer Tugend-Freund, der solche stets geliebt,  
 Ist in der Lebens-Zeit, Herr Parthe, Er gewesen,  
 Man hat aus jedem Schritt die Tugend-Spur erlesen,  
 Daß Ihm dieselbe auch den besten Nachruhm giebt.  
 Sein Leben, welches man die Tugend-Kette nennt,  
 Da sich ein göldnes Glied stets in einander schlange,  
 Da Seine Gottesfurcht durch Lust und Himmel drunge,  
 Die legt vor Gottes Thron in lechten Flammen brennt.  
 Sein Leben, welches er nach Gottes Wort geführt,  
 Hat Ihm vor Tausenden ein ewig Lob erworben,  
 So ist der Wunder-Glück! auch nicht einmal gestorben,  
 Indem aus diesem Tod des Lebens Ursprung rühret.  
 Es soll mein schlechter Kiel, der Seiner Tugend weicht,  
 Ihm aus Ergebenheit ein ewig Denkmahl setzen,  
 Er soll, wie schwach er ist, Ihn selbst in Marmor äßen,  
 Weü Ihm die Tugend hier das Grabmahl überreicht:  
 Es ruhe in dieser Grufft ein Tugendbaffter Mann,  
 Den, weil Er es verdient, so Gott, als Welt, geliebet,  
 Da sein erblasser Mund die keine Lehre giebet,  
 So nimm sein Leben doch zu einem Beispiel an.

Dieses setzet aus herzklicher Betrübniß seinem  
 lieb-gevesenen Herrn Parthen und Vete-  
 rer zum wohlverdienten Nachruhme

Joh. Frider. Heunisch,  
 Secundæ Class. Alumnus.

Des

**E**s frommen Urbans Lebens-Lauff  
Ist nun zum Ende kommen,  
Gott zieher Ihn zu sich hinauf,  
Wo alle wahre Frommen  
Bewohnen lauter Glanz und Licht  
Vor seinem heiligen Angesicht.

Sein Schifflein stehet an dem Vort,  
Fürcht keinen Sturm und Wellen,  
Er lebet nun an sichern Ort,  
Wo seiner Feinde Wellen  
Ihm keine Sorg und Angst gebiehet,  
Auch sonst keine Noth berührt.

Ein Ruhm wird nimmer untergehn,  
Und unverwelcklich grünen,  
Wel Sonn und Mond am Himmel stehn,  
Mit ihrem Schein uns dienen;  
Er hat gelebt, wie sichs geziemt,  
Ist darum auch gar sehr berühmt.

Mir aber thut es schmerzlich weh,  
Dass ich den muß verliehren,  
Den ich, wie ich gar gern geseh,  
Mit Lob nicht gnug kan zieren,  
So wie Ers hat un mich verdient,  
Ob ich mir solches Leich erkühnt.

Inzwischen lebet allezer  
Sein Nahm in triner Seelen,  
Von seiner Freu und Gedächteit  
Will ich forthin erzeihen,  
So lange noch ein Thypfflein Blut  
In diesen meinen Adern ruht.

Diese wenige Zeilen setzte aus schuldbigster  
Betrübniß

Joh. Henricus Weidner.

II. Class. Alumn.

**N**ach welche grosse Wüsterey,  
Wenn man den Zaun erst umgelegt!  
Da stehet alles blank und frey,  
Was man mit sonderm Fleiß gebeget;  
Die Blume wird nicht angefehn,  
Ein jedes pflegt gleich zuzugehn.

Man achtet weder Kunst noch Fleiß,  
Den sonst der Gärtner angewendet,  
Man giebt dasjenige gleichsam preis,  
Worauf man viele Müh gependet,  
Der Blumen angenehme Pracht  
Wird in dem Stücke nicht geacht.

Ach leider! solche Wüsterey  
Hat unsre Garten-Lust getrossen,  
Der Zaun ist nunmehr auch entwey,  
Und stehet alles frey und offen;  
Des strengen Schicksals sein Geheiß  
Giebt seine edle Bränken preis.

Der Zaun, der uns mit Macht geschüzt,  
Vor allen Neid und Feindes toben,  
Wenn ihr verhasster Strahl geblüzt,  
Wenn sich ihr stolzer Wuth erhoben,  
Und wider uns mit Macht gesetzt,  
So blieben wir doch unverletzt.

Der Zaun, der uns mit Lust gedeckt,  
Und sanfter Schatten-Luft gegeben,  
Dem Gott zu sonderm Trost erweckt,  
Zu nähren unsern Geist und Leben,  
Der uns mit Lieb und Treu gehegt,  
Auch iederzeit sehr wohl versiegt.

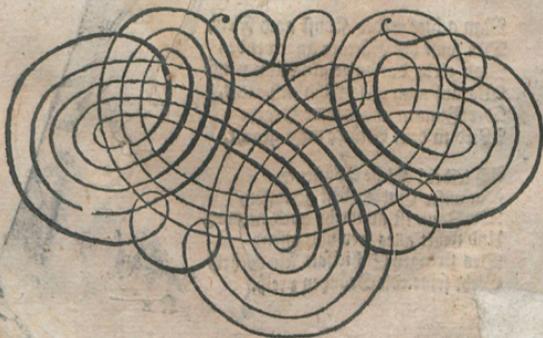
Schonst Du denn nicht, gerechter Gott,  
Schonst Du denn nicht der armen Waisen,  
Die überhäufft mit banger Noth  
Ihr Brodt mit heißen Thränen speisen,  
Daß wir so bde sollen stehn,  
Uns ganz und gar verlassen sehn!

Wer wird uns in der Folgezeit  
Mit Rath und That zu Händen gehen?  
Wer wird bei banger Einsamkeit  
Auf unsern Nutz und Vortheil sehen?  
Wer wird seyn unser Helffers-Mann,  
Wenn uns das Unglück greiffet an?

Wirst Du nicht unser Vater seyn,  
So ist die Hoffnung gar verlohren,  
Deckt uns nicht dein Gnaden-Sohn,  
So wär es besser nie gebohren,  
Siehst Du nicht auf uns in der Noth,  
So wünsch wir uns auch den Tod!

Jedoch wir trauen deiner Treu,  
Die den Gerechten nie verlassen;  
Die springt in Angst und Nöthen den,  
Die schüzt, wenn Welt und Feinde hassen,  
Die wird auf die Verlassnen Ehn,  
Und ihn'n im Waisen-Stand beystehn.

Zum ewigen Andenken erweget dieses mit  
wehmüthigem Herzen  
Die sammtlich hinterlassenen betrüb-  
ten Kinder und Schwieger,  
Sohn.



JK 115.

Z f  
2130

# Bauli hochheiliges Verföhnungs = Buch,

Wurde  
Bey dem

# Reichen = Begängniß

Tit. salvo

# Dem Heinrich

# Strebans,

Reichen Schwarzburgischen Hof-  
Meisters / wie auch ältesten und wohl-  
erfahrenen Ober-Bürgermeisters allhier /

selbige gegen Mitternacht auf den  
20. August. Ao. 1719. selig abge-  
scheiden 22. ejusd. unter hochansehnlicher und zahlreicher  
Anwesenheit der Christ- üblich zur Erden bestattet  
wurde /

3 dem von dem nun Wohlfeligen beliebten  
Reichen = Spruche

2. Cor. V. 19. damals vorgestellt,  
er auch auf Begehren dem Drucke überlassen

Von

# Hann Elias Sommer / P.

Anno MDCCXIX.

